Paul Burgard
Heribert Ohlmann
Michael Scholl (Hrsg.)

Hermann Neuberger

Ein Porträt zum 50-jährigen Jubiläum seiner Wahl zum DFB-Präsidenten

SCHAUMBERG

SAARLÄNDISCHER FUSSBALLVERBAND

Dominik H.
konnte durch seinen Kleingewinn endlich den Traktor seines Großvaters restaurieren.
KLEIN
aber
JUHU
Große Freude auch bei kleinen Gewinnen.
Es muss nicht immer der Jackpot sein.
LOTTO®
Saartoto

HERMANN NEUBERGER – EIN SAARLÄNDER, DER DEN SPORT GEPRÄGT HAT

Reinhold Jost, Minister für Inneres, Bauen und Sport

Wenn man im Saarland über Sport spricht, fällt ein Name immer wieder: **Hermann Neuberger**. Geboren 1919 in Fenne bei Völklingen, war er einer von hier – bodenständig, tatkräftig, mit einem feinen Gespür für Menschen und Gemeinschaft. Sein Lebensweg zeigt, wie eng Heimatverbundenheit und Weitblick zusammengehören können.

Nach dem Krieg kehrte Neuberger in seine Heimat zurück, wo er zunächst journalistisch arbeitete und schon bald begann, den Sport im Saarland mitzugestalten. Ob als Direktor der Saarland-Sporttoto GmbH, als Präsident des Landessportverbandes oder später als DFB-Präsident – er blieb immer »der Hermann aus dem Saarland«, einer, der seine Wurzeln nie vergaß.

Er war überzeugt: Sport ist mehr als nur Wettkampf. Er ist Begegnung, Zusammenhalt, Verantwortung füreinander. Dieses Denken hat er gelebt und in Strukturen gegossen, die bis heute tragen. Die Hermann-Neuberger-Sportschule in Saarbrücken – ohne ihn hätte es sie nie gegeben und inzwischen bekannt als Sportcampus Saar, ist dafür ein sichtbares Zeichen. Hier werden junge Talente gefördert, Trainer ausgebildet und Werte vermittelt, die Neubergers Haltung widerspiegeln.

Auch der Hermann-Neuberger-Preis, den der Landessportverband jährlich vergibt, führt seine Idee weiter: dass Sport nur dann stark bleibt, wenn man den Nachwuchs stärkt. Viele saarländische Vereine verdanken ihm Impulse, die bis heute wirken – in der Förderung, in der Organisation, in der Haltung, wie man miteinander Sport treibt.

Über das Saarland hinaus prägte Neuberger den deutschen Fußball wie kaum ein anderer. Seit 1974 organisierte er für den Deutschen Fußballbund alle Fußball-Weltmeisterschaften bis 1990. Der WM-Titel 1990 unter Franz Beckenbauer war der Höhepunkt seines Wirkens.

Hermann Neuberger war kein Mann großer Worte, sondern einer, der anpackte. Er verstand, dass Heimat nicht Stillstand bedeutet, sondern Verantwortung. Sein Engagement reichte weit über das Saarland hinaus, aber seine Wurzeln blieben immer hier – zwischen Saarbrücken, Völklingen und den vielen Vereinen, die ihm am Herzen lagen.

Er wäre gewiss stolz zu sehen, dass auf dem Sportcampus Saar im kommenden Jahr erneut ein sportliches Großereignis stattfindet – die Special Olympics Nationale Spiele – Saarland 2026. Damit schließt sich ein Kreis: Ein Ort, den er einst für Begegnung und Gemeinschaft geschaffen hat, wird erneut Bühne für gelebte Inklusion, Fairness und Begeisterung.

Sein Name steht für Fairness, Bodenständigkeit und Gestaltungswillen. Und so bleibt Hermann Neuberger ein Vorbild – nicht nur für Funktionäre, sondern für alle, die im Sport mehr sehen als Sieg oder Niederlage: ein Stück Heimat, Gemeinschaft und Zukunft.

GRUSSWORT

Liebe Freundinnen und Freunde des Fußballs,

heute fällt es gar nicht mehr so schwer, ein Leben für den Fußball zu führen. Man muss nur sämtliche Spiele schauen, die live im Fernsehen übertragen werden, dazu vielleicht noch einmal in der Woche selbst ein Spiel im Stadion oder auf einem Amateursportplatz besuchen und schon bleibt nicht mehr viel Zeit für andere Hobbys. Vor einem halben Jahrhundert dagegen war das noch ein Kunststück. Eines, das Hermann Neuberger in Perfektion beherrschte.

Denn der Fußball bestimmte sein Leben. Oder wie es Albert »Ali« Wagner, Neubergers Nachfolger im Amt des Präsidenten des Saarländischen Fußball-Verbandes einmal im DFB-Journal formulierte: »DFB-Präsident – das war sein Leben. Er hing mit allen Fasern seines Daseins an diesem Posten.« Einem Posten, den er vor genau 50 Jahren antrat. Es ist eine schöne Parallele, dass wir im Jahr des Jubiläums der Wahl von Hermann Neuberger zum DFB-Präsidenten auch 125 Jahre Deutscher Fußball-Bund feiern. Denn der DFB wäre in seiner heutigen Form nicht vorstellbar ohne die herausragenden Verdienste von Hermann Neuberger.

17 Jahre lang währte seine Amtszeit, länger als jede andere Präsidentschaft im DFB nach dem Krieg. Er war in dieser Zeit die Personifizierung des Sportfunktionärs. Und des DFB. Seines DFB, den er so nachhaltig geprägt hat.

Der DFB ist seit mittlerweile vier Jahren ausgezogen aus dem Hermann-Neuberger-Haus am Stadion in Frankfurt, in der gleich am Eingang eine Büste des Namensgebers stand. Ein paar Kilometer weiter hat der Deutsche Fußball-Bund inzwischen seine neue Verbandszentrale bezogen. Ein starkes Stück Neuberger – ein sichtbares noch dazu – ist dort in der sogenannten Mythos Galerie zu bestaunen: Der Original-Trabi, über dessen Motorhaube hinweg sich Hermann Neuberger und Hans-Georg Moldenhauer, der damalige Präsident des neugegründeten Nordostdeutschen Fußballverbandes – dem Nachfolger des Deutschen Fußball-Verbandes der DDR – im November 1990 in Leipzig die Hand reichten. Und damit nach der Wiedervereinigung Deutschlands auch die deutsche Fußball-Einheit besiegelten. Eine Einheit, die ganz entscheidend Hermann Neubergers Handschrift trug, und deshalb so reibungslos und geräuschlos wie möglich vonstattenging. Der Deutsche Fußball-Bund und der Deutsche Fußball-Verband sind nicht nur zusammengeführt worden, sondern der Fußball im Westen und im Osten sind längst zusammengewachsen – weil sie zusammengehören. Die Liste der Verdienste Hermann Neubergers als Fußballfunktionär

Bernd Neuendorf, DFB-Präsident

ist lang. Als DFB-Vizepräsident hatte er den Auftrag übernommen, die WM 1974 im eigenen Land als Chef des Organisationskomitees zu organisieren. Am Ende stand nicht nur der zweite Weltmeistertitel einer deutschen Nationalmannschaft, sondern auch ein perfekt organisiertes Turnier. Ein Jahr später wurde er im Rahmen des DFB-Bundestags in Hamburg zum DFB-Präsidenten gewählt. Er war gleichermaßen ein Präsident für die Basis und die Spitze, er unterschied nicht zwischen Amateuren und Profis.

Neuberger vertraute Franz Beckenbauer seine Herzensmannschaft, die Nationalmannschaft, als Trainer an, obwohl ihm die dafür nötige Lizenz fehlte. Er machte ihn zum Teamchef und Beckenbauer dankte es ihm mit dem Gewinn des dritten Weltmeistertitels 1990.

Zu seinen Verdiensten zählt auch, dass Berlin das DFB-Pokalfinale bekam – als Entschädigung für entgangene Spiele bei der Heim-Europameisterschaft 1988. Heute ist das Pokalfinale eines der großen Highlights im deutschen Fußballkalender und Berlin ein Sehnsuchtsort für Fans und Mannschaften. Neuberger baute die Verwaltung des DFB in Frankfurt um und aus, vergrößerte den Trainerstab des DFB für dessen Auswahlmannschaften. Zudem gilt er als einer der Väter der Bundesliga.

Hermann Neuberger war meistens ein Diplomat im Auftrag des Fußballs. Er konnte sehr gut verhandeln, taktieren und unterschiedliche Interessen abwägen. In der politisch schwierigen Gemengelage rund um die Weltmeisterschaft 1978 hat sein Umgang mit dem Militär-Regime des Ausrichterlandes Argentinien allerdings zurecht Fragen aufgeworfen. Und auch seine fehlende Distanz zu einzelnen Personen aus dem nationalsozialistischen Milieu ist aus heutiger Sicht kritisch zu sehen.

Unbestritten sind aber letztlich seine Errungenschaften bezüglich der Weiterentwicklung des Fußballs sowie des DFB. Dafür sind wir Dr. h.c. Hermann Neuberger, unserem Ehrenpräsidenten, überaus dankbar.

GRUSSWORT

Heribert Ohlmann, Präsident des Saarländischen Fußballverbandes

Am 25. Oktober 1975 wurde **Hermann Neuberger** auf dem DFB-Bundestag in Hamburg zum Präsidenten des größten deutschen Sportfachverbandes gewählt. Mit dieser Wahl begann eine Ära, die den deutschen und internationalen Fußball nachhaltig geprägt hat und deren Wurzeln tief im Saarland liegen.

Denn schon lange vor seiner Wahl an die Spitze des DFB hatte sich Hermann Neuberger als Sportfunktionär hervorgetan. Als Präsident des Saarländischen Fußball-Bundes in den Jahren des unabhängigen Saarlandes, als einer der Väter der Bundesliga und als Chef-Organisator der Fußball-Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland stellte er seine organisatorische Kraft und seine Visionen unter Beweis. 1974 wurde er zum Vizepräsidenten der FIFA gewählt und über viele Jahre hinweg als Organisationschef der Weltmeisterschaften von 1978 bis 1990 eingesetzt. Bis zu seinem Tod 1992 stand er zugleich als DFB-Präsident und FIFA-Vize an der Spitze des Fußballs.

Sein Wirken hatte jedoch nicht nur nationale und internationale Strahlkraft. Vor allem für das Saarland hat Hermann Neuberger Maßstäbe gesetzt, die bis heute tragen. Mit der Einführung der Fußball-Bundesliga und der Zweiten Bundesliga brachte er saarländische Vereine wie den 1. FC Saarbrücken, Borussia Neunkirchen, den FC 08 Homburg, Röchling Völklingen und die SV 07 Elversberg auf die bundesweite Bühne. Mit der Schaffung des »Sportachtels« aus den Einnahmen von Saartoto hat er eine nachhaltige Sportförderung im Saarland begründet, von der unzählige Vereine und Sportstätten bis heute profitieren.

Wir wollen Hermann Neuberger ein bleibendes Andenken bewahren. Deshalb trägt unser Verbandsgebäude künftig den Namen **»Hermann-Neuberger-Haus«**. Außerdem haben wir gemeinsam mit dem Saarländischen Rundfunk eine Plakette »Content im öffentlichen Raum« angebracht, die sein Wirken im Bewegtbild zeitgemäß vermittelt.

Ich freue mich besonders, dass der amtierende DFB-Präsident Bernd Neuendorf zu unserem Festakt ins Saarland gekommen ist, um die Verdienste seines großen Vorgängers zu würdigen.

Hermann Neuberger war die prägende Figur für das Saarland und den Saarsport – nicht nur als Funktionär, sondern als Visionär mit tiefen Wurzeln in der Region, er war der Architekt des modernen Sports im Saarland und darüber hinaus.

GRUSSWORT

Stefan Pauluhn und Peter Strobel, Geschäftsführer Saartoto

Als Hermann Neuberger vor 50 Jahren zum Präsidenten des Deutschen Fußball-Bundes gewählt wurde, war dies ein Meilenstein – für den deutschen Fußball und für das Saarland. Neuberger war nicht nur Funktionär, sondern Visionär, Gestalter und Wegbereiter. Seine Spuren sind bis heute sichtbar, gerade auch im Wirken von Saartoto.

Als Gründer der Saarland-Sporttoto GmbH führte er das Sportachtel ein und legte damit den Grundstein für ein bundesweit einzigartiges Modell: Ein fester Anteil der Spieleinsätze fließt zweckgebunden in die Förderung des Sports. Dieses Prinzip war revolutionär, weil es den organisierten Sport erstmals nachhaltig und planbar unterstützte. Bis heute gilt es als vorbildlich und prägt die Sportentwicklung im Saarland entscheidend.

»Das Sportachtel ist ein bundesweit einzigartiges Erfolgsmodell – und Hermann Neubergers bleibendes Vermächtnis.«

Von den Jugendmannschaften auf den Bolzplätzen bis zu saarländischen Nationalspielerinnen und Nationalspielern profitieren Vereine und Verbände unmittelbar von der Saartoto-Förderung. Für viele Vereine ist sie ein unverzichtbares Fundament, das sportliche Arbeit auf hohem Niveau erst möglich macht. Dass Saartoto seit seiner Gründung im Jahr 1951 über 660 Millionen Euro an den organisierten Sport im Saarland weitergegeben hat, ist Ausdruck dieser nachhaltigen Vision. Damit hat Hermann Neuberger nicht nur die Lotteriegeschichte geprägt, sondern auch die gesellschaftliche Bedeutung des Sports im Saarland dauerhaft gestärkt. Er hat gezeigt, dass staatliches Glücksspiel und gesellschaftliche Verantwortung untrennbar verbunden sein können.

»Mit der Saartoto-Förderung hat Hermann Neuberger ein starkes Fundament für den saarländischen Sport geschaffen.«

Das 50. Jubiläum seiner Wahl zum DFB-Präsidenten erinnert uns an eine prägende Persönlichkeit, die Fußball und Sportförderung im Saarland entscheidend gestaltet hat. Für Saartoto ist Hermann Neuberger Gründer, Wegbereiter und Vorbild – sein Vermächtnis ist Auftrag und Ansporn, die Förderung des Sports im Saarland auch in Zukunft mit aller Kraft fortzuführen und diesen Weg konsequent fortzusetzen.

»Man nennt mich Macher«

Ein Interview mit Barbara Wackernagel-Jacobs und Boris Penth zu ihrem Film über Hermann Neuberger

Mit »Man nennt mich Macher« widmen Barbara Wackernagel-Jacobs und Dr. Boris Penth dem legendären Fußballfunktionär Hermann Neuberger ein vielschichtiges Porträt. Der Film beleuchtet die Erfolgsgeschichte eines Mannes, der den deutschen Fußball prägte wie kaum ein anderer – als Architekt der WM 1974, als Netzwerker im DFB, als Visionär aus dem Saarland.

Saarfußball-Magazin: ***Wie kam es 2014 zu der Idee, einen Film über Hermann Neuberger zu machen?***
Barbara Wackernagel-Jacobs: Schon seit 2010 hatte ich als Produzentin zusammen mit Boris Penth eine Reihe entwickelt, die in Dokumentarfilmen saarländische Persönlichkeiten aus Kultur, Politik, Historie vorstellt, die eine spannende Spur für dieses Land hinterlassen haben. Damals gab es bereits unsere Filme über Willi Graf, Albert Weisgerber, Gustav Regler, Johannes Hoffmann und Günter Rohrbach. Derzeit arbeiten wir an dem 11. Film in dieser Reihe in der Reihe. In dieser audiovisuellen Bibliothek gab es damals noch niemand aus dem Sport.

Welche persönlichen Eindrücke hatten Sie beide von Hermann Neuberger, bevor Sie mit der Arbeit am Film begannen?
Boris Penth: Vorauszuschicken ist, dass ich vor der Arbeit an dem Film, außer meiner Neugierde an der ›Lichtgestalt‹ des deutschen Fußballs, keinerlei intime Kenntnisse über die Arbeit eines Fußballfunktionärs hatte.
Hermann Neuberger erschien mir von Anbeginn als ungeheuer fleißiger, strategisch denkender und mit allen taktischen Finessen agierender Sportfunktionär. Eine solche Persönlichkeit darzustellen und damit auch das Interesse vieler Zuschauerinnen und Zuschauern zu wecken, war eine reizvolle Aufgabe. Vielleicht auch wegen eines biografischen Details: Neuberger war in Völklingen geboren, wie viele Jahre später ich auch. Meine Großmutter lebte in Fenne, wo Neubergers Vater Lehrer war. Ich verbrachte dort viel Zeit.

Gab es bei der Recherche etwas, das Sie selbst überrascht oder Ihr Bild von Neuberger verändert hat?
Boris Penth: Erschreckend, überrascht wäre hier das falsche Wort, fand ich die Leugnung der faschistischen Diktatur in Argentinien durch Neuberger – während der Fußballweltmeisterschaft 1978, auch sein Nichteintreten zur eventuellen Rettung der in Argentinien inhaftierten deutschen Studentin Elisabeth Käsemann, die dann hingerichtet wurde, und der Empfang des Nazikampffliegers Hans-Ulrich Rudel im Lager der Nationalmannschaft, der als Waffenlieferant für lateinamerikanische Diktaturen fungierte. Eine Schattenseite der Lichtgestalt des internationalen Fußballs, die sich als schwarzer Fleck auf seiner ›Weste‹ einbrannte.

Welche Eigenschaften haben ihn nach Ihrer Einschätzung zu einem so prägenden Funktionär gemacht?
Boris Penth: Herausragender Fleiß, ein hohes strategisches Vermögen und die Fähigkeit, Menschen, die sich ihm gegenüber loyal zeigten, mit Vertrauen und Freundschaft an sich zu binden.

Neuberger galt als pragmatisch, autoritär, aber auch visionär. Wie spiegelt sich diese Mischung im Film wider?
Boris Penth: Wir hoffen, dass uns gelungen ist, diesen Mix an Eigenschaften im Film abzubilden und wir ein ausgewogenes Bild seiner Persönlichkeit und Handelns zeigen konnten.

Gab es Wegbegleiter oder Aussagen im Film, die Sie besonders berührt oder Ihnen einen neuen Blick auf ihn eröffnet haben?
Boris Penth: Jede Aussage von Protagonisten im Film sind

für mich wichtige Mosaiksteine, die ein Bild von Hermann Neuberger ergeben. Ich möchte keine missen, ob aus prominentem Munde oder aus dem seines Fahrers. Eine Seite, die nicht in das öffentliche Bild von Neuberger passte: der Tod von zwei Ehefrauen und die Sorge um das Aufwachsen seiner Töchter – neben all seiner Funktionärstätigkeit. Das zeigt wiederum die Bedeutung seiner dritten Ehefrau.

Wie haben Wegbegleiter Hermann Neuberger als Mensch beschrieben – jenseits der Funktionärsrolle?

Boris Penth: Als Menschen, der sich um seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ›kümmert‹ und soziale Verantwortung zeigt.

Der Film zeigt auch seine Schattenseiten bzw. seine Durchsetzungsstärke. War es Ihnen wichtig, ein ausgewogenes Bild zu zeichnen?

Boris Penth: Auf jeden Fall. Es sollten viele Spuren gelegt werden, um Neuberger zu begreifen, auch als einen Menschen seiner Zeit: geprägt von einer autoritären Gesellschaft, dem Militär und den sozialen Aufstiegshoffnungen und -kämpfen nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie die deutsche Wirtschaft bekannt war für ihre Qualität, Effizienz und Präzision, verkörperte auch Neuberger diese Eigenschaft. Nicht umsonst war sein Dienstfahrzeug ein Mercedes, der den Ruf der deutschen Wirtschaft auch ins Ausland trug. ›Hermann the German‹ war sein Spitzname seit der FIFA-Zeit. Hier legieren sich seine Funktionärsarbeit mit dem Ruf deutscher Produkte auf internationalem Niveau.

Welche Rückmeldungen haben Sie nach der Ausstrahlung 2014 erhalten – aus dem Saarland und bundesweit?

Boris Penth: Außer der Überraschung von Freundinnen und Freunden und Kollegen, dass wir uns an ein Thema aus der Sportwelt gewagt hatten, kann ich mich an keine weiteren erinnern. Vielleicht gibt es ja auf Ihrer Veranstaltung interessante Rückmeldungen, die häufig bei Fernsehausstrahlungen ausbleiben.

Was können heutige Sportfunktionäre und Verbände aus Neubergers Arbeit und Haltung lernen?

Boris Penth: Da ich keinen Zugang zur heutigen Funktionärswelt im Sport habe, kann ich nur spekulieren. Ich denke, dass weiterhin Beharrlichkeit und visionäres Denken wichtige Eigenschaften sind. Auch die Beherrschung der strategischen Klaviatur ist nach wie vor wichtig und gefragt. Out scheint mir ein vorwiegend autoritäres Gehabe. Der Fußball hat eine nicht mehr wegzudenkende weibliche Farbe bekommen – nimmt man den zunehmenden Erfolg und den Enthusiasmus dem Frauenfußball gegenüber. Ein moderner Sportfunktionär muss multiethnischer denken und handeln, denn unsere Gesellschaft hat sich gewandelt, was man auch auf dem Sportplatz physisch erleben kann. Heute sind die Fußballer der Bundesligen vielfach Millionäre, deren Wirkungsfeld international ist. Ihnen paternalistisch zu begegnen, wäre schwer möglich. Die Zeiten eines ›Hermann the German‹ sind vorbei. Sich auf solche Verhältnisse einzulassen, verlangt wahrscheinlich einen kollegialeren Führungsstil und eine andere Definition eines Teams als zu Zeiten von Neuberger. Oder täusche ich mich da?

Barbara Wackernagel-Jacobs: Lernen sollte man einiges, wie es Boris beschrieben hat. Aber bei aller Notwendigkeit, differenziert auf Neubergers Leben zu schauen, bleibt im Saarland doch einiges in der Sportwelt: Mit ihm gab es das Sportwettengesetz, das das Sportachtel für den Sport sichert und den Sport unabhängig von Haushaltsmitteln macht. Und mit ihm war der Beginn des Olympiastützpunktes im Saarland gegeben.

Wenn Sie heute, über zehn Jahre nach der Premiere des Films, auf das Projekt zurückblicken: Welche Botschaft zu Hermann Neuberger bleibt für Sie am stärksten haften?

Boris Penth und Barbara Wackernagel-Jacobs: ›Man nennt mich Macher‹.

Vielen Dank für das Interview!

Ein Leben lang am Ball

Hermann Neuberger prägte die Welt des Fußballs im 20. Jahrhundert

Vom Ende zum Anfang

Am 1. Oktober 1992 kamen 700 geladene Trauergäste in die Saarbrücker Saarlandhalle, um Hermann Neuberger die letzte Ehre zu erweisen. Wäre die deutsche Fußballwelt damals eine politische Gemeinschaft gewesen, dann könnte man glauben, sie hätte an diesem Tag von ihrem Präsidenten und Kanzler in einer Person Abschied genommen. Tatsächlich glich der äußere Rahmen in der Saarlandhalle mehr einem internationalen Staatsakt als einer Reverenz an einen erfolgreichen deutschen Sportfunktionär. Über der Bühne hingen nebeneinander die Fahnen der europäischen Fußballunion, des DFB und des Weltfußballverbandes, eingerahmt von der bundesdeutschen und der saarländischen Flagge. Auch die Liste der Trauerredner war hochkarätig, politisch und international. Ministerpräsident und Bundesminister sowie die Präsidenten von FIFA, UEFA und nationalen Sportverbänden würdigten Neuberger als einen der erfolgreichsten Sportmanager der vergangenen Jahrzehnte. Als einen Mann, dessen Visionen und Wirken weltweit bleibende Spuren hinterlassen hatte, als einen Menschen, »der Brücken über Grenzen gebaut hatte, über die die Politik erst später gehen konnte«.

Ein knapper Rückblick auf Stationen in Neubergers Leben lässt ahnen, dass hier nicht einfach jenes Loblied auf einen Verstorbenen gesungen wurde, das an der Bahre jedes prominenten Menschen geboten scheint. Die Fakten sind eindeutig: Als Vize (seit 1969) und Präsident des DFB (seit 1975) bestimmte Neuberger 23 Jahre lang maßgeblich die Entwicklung eines der weltweit mächtigsten Sportverbände. Die Gestaltung der ersten Fußball-WM auf deutschem Boden, die 1974 sportliche und politische Maßstäbe gesetzt hatte, verantwortete er als Chef des nationalen Organisationskomitees. Den folgenden vier Weltmeisterschaften in Südamerika und Südeuropa gab er als Präsident des FIFA-Organisationskomitees ihr internationales Gesicht. Seit 1974 saß er als Vizepräsident der FIFA nicht nur in den entscheidenden Gremien des Weltfußballverbandes, sondern war im Auftrag des Fußballs global als Sportmanager und -politiker unterwegs. Neuberger war über drei Jahrzehnte einer der wichtigsten Akteure auf der Bühne des Weltfußballs. Er war in dieser Zeit einer der Motoren auf dem Weg des Fußballsports vom Freizeitvergnügen zu einem gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Großereignis.

Auf der anderen Seite blieb er zeitlebens der Basis seines Sports und seines Sportfunktionärdaseins verpflichtet. Nirgendwo ist das besser zu erkennen als in seinen zahllosen Arbeiten, Initiativen, und Gründungen, die auch in der saarländischen Gegenwart noch präsent sind. Als Dreißigjähriger wurde er 1950 zum Präsidenten des SFV gewählt, der im damaligen Saarland noch ein »Fußballbund« war. Fast 20 Jahre stand er an der Spitze des mit Abstand stärksten Sportverbandes im Land, lenkte ihn mit wachsender Souverä-

nität und zunehmendem Einfluss durch politisch und wirtschaftlich bisweilen schwierige Zeiten. 1959, im Jahr der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlands in die Bundesrepublik, wurde er Präsident des Landessportverbandes und damit auch formal oberster »Sportler« des Landes – eine Position, die er bis zu seinem Tod 33 Jahre lang innehatte. Zur vielleicht wichtigsten Voraussetzung für den Aufstieg des saarländischen (Fußball) Sports und seines Präsidenten wurde die Einrichtung des Saartoto im Jahr 1951. Mit ihm gelang die Konsolidierung des Breitensports ebenso wie die Förderung des Spitzensports, wurde eine finanzkräftige Institution geschaffen, von der schließlich auch Kultur, Natur und Sozialwesen im Lande profitieren sollten. Neuberger war der Wegbereiter der Saartoto GmbH, als deren Geschäftsführer und Direktor er von 1957 bis zu seiner Pensionierung 1984 wirkte. Den reichlich fließenden Totogeldern ist es auch zu verdanken, dass eine Reihe von Einrichtungen und Gebäuden entstehen konnten, die die Erinnerung an Neuberger gewissermaßen in Stein gemeißelt haben. Nur eine Auswahl davon sei hier genannt: das Saarbrücker Schwarzenbergbad sowie die Häuser von Sport und Toto am Saarufer, die Saarland- und die benachbarte Eissporthalle, das Sporthotel auf dem Homburger Karlsberg oder das Sportlerheim in Dreisbach, die Spielbanken des Saarlandes und ganz besonders der Olympiastützpunkt mit seinen Anlagen und Gebäuden an der Saarbrücker Sportschule, die mit gutem Recht etwa dreißig Jahre lang den Namen Hermann Neubergers trug.

Die DFB-Zentrale in Frankfurt, Stadion und Sporthalle in seiner Geburtsstadt Völklingen oder der Preis für Nachwuchsförderung und soziales Engagement im Sport: Nur sie sind es heute noch, die in der Nachwelt mit Neubergers Namen explizit von der einstigen Bedeutung des Spitzenfunktionärs künden. Dass er jemals eine sportpolitische Weltgeltung erlangen würde, dürfte freilich selbst der junge Hermann zu Beginn seiner Karriere kaum geglaubt haben. Sein Selbstbewusstsein war zwar schon damals, unmittelbar nach dem Krieg, bestens entwickelt. Aber die große (Sport)Welt war im Saarland des Jahres 1945 auch mindestens Lichtjahre entfernt. Das Saarland, in das Neuberger nach sechs Jahren in deutscher Wehrmacht und britischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, lag an vielen Orten in Trümmern. Vor allem die Industriegebiete in Saarbrücken waren schwer getroffen worden, auch jenes Viertel, in dem Neubergers Elternhaus stand. Erst ein Jahr nach Hermanns Rückkehr im Herbst 1945 konnte die Familie dort wieder einziehen; bis dahin musste man sich den wenigen in der Stadt vorhandenen Wohnraum mit einer Familie in der Nachbarschaft teilen.

Kurz nachdem man die eigenen vier Wände in der Lebacher Straße 9 wieder beziehen konn-

Sport-Echo

MIT AMTLICHEN MITTEILUNGEN DES LANDESSPORTVERBANDES SAAR

Nach 4 Etappen und 1011,5 km der Tour de France:

Gauthier im „Gelben Trikot"

Bartali und Köbler über noch Zurückhaltung — Die Etappensieger: Goldschmit, Leoni, Pasotti, Ockers

Goldschmit Spurtsieger in Metz

Diesmal funkte es!

Tore am laufenden Band

Ritchinger

W. PFEIFENBERGER jr.

Die Karriere Neubergers beginnt als Volontär im Sport-Echo. Als Reporter von der Tour de France berichtete er als »Henri Dupont«.

te, verstärkten zwei neue Neubergers die Familiengemeinschaft. Hermanns schwangere Ehefrau Ingeborg, die seit Kriegsende bei ihren Eltern im vogtländischen Ölsnitz gelebt hatte, wurde Neu-Saarbrückerin. Hermann hatte sie am 25. April 1945, dem Tag der Befreiung Italiens von deutscher Besatzung, im süditalienischen Fasano geheiratet; die Geburt des Kindes war auf den Januar 1946 terminiert. Der Druck auf den jungen Familienvater, für das Haus Neuberger zu sorgen, wuchs damit beträchtlich. Zumal Vater Eduard, als katholischer Oberlehrer bis dahin der Ernährer der Familie, am 1. Januar 1947 frühpensioniert werden musste; eine schwere Verletzung aus dem Ersten Weltkrieg hatte ihm die Gesundheit gekostet. Hermann Neuberger stand damit vor der schwierigen Aufgabe, Perspektiven für die eigene und die familiäre Zukunft zu entwickeln, und das in einer Welt, in der es bis 1947 an fast allem fehlte. Eine nicht ganz einfache Aufgabe also für einen knapp 27-Jährigen, der 1938 vom Schüler direkt zum Soldaten geworden war und daher weder eine bürgerliche Berufsausbildung, geschweige denn eine zivile Berufserfahrung besaß.

Immerhin wusste Hermann schon als junger Mann, selbst in dieser schweren Stunde Null, genau, was er wollte. Und er wusste vor allem, wie er das erreichen konnte, was er wollte. Das Selbstbewusstsein paarte sich offenkundig mit Führungstalent, er verstand es früh, zum Chef einer Mannschaft zu werden, sie so zu dirigieren, dass aus ihr ein produktives Ensemble wurde. Diese Fähigkeiten konnte der junge Neuberger auf vielen Feldern ausagieren und weiterentwickeln: Im Jugendfußball bei »seinem« FV Saarbrücken, wo er trotz spielerischer Mängel zum »Boss« wurde, als »gesetzter« Klassensprecher in seinem Schwarzwälder Gymnasium, vermutlich auch bei der HJ (der er gemeinsam mit seinen Mitschülern im Internat »korporativ« beigetreten war) und schließlich in der Wehrmacht, in der er während des Krieges fast in Rekordzeit vom Mannschaftsgrad zum Hauptmann aufstieg.

Neuberger als aus der Reihe tanzender Teilnehmer einer Auslandsreise der Saarfußballer um 1950.

Angesichts der persönlichen und allgemeinen Geschichte im Jahr 1945 verwundert es kaum, dass Neubergers Erfolgsweg in der Fußballwelt gründete. Der Mann, der eigentlich eher im Theater als im Sport Regisseur werden wollte, fand hier jenen Ausgangspunkt, in dem er seine Leidenschaft mit seinen »Management«-Talenten und seinem Sinn für Entwicklungsmöglichkeiten verbinden konnte. Keine vier Wochen nach seiner Heimkehr nahm er am 25. November 1945 an der Neugründung seines jetzt 1.FC Saarbrücken heißenden Heimatvereins teil, ein ebenso emotionales wie zukunftsweisendes Ereignis für Neuberger. Der Tag war für ihn sicher ein »Hermann-is-coming-home«-Erlebnis, aber es war auch der Tag, an dem er sich für den »neuen« Verein gemeinsam mit Männern engagierte, die ihm die notwendige Starthilfe für seine eigene Zukunft geben konnten. Der Kaufmann und langjährige FC-Präsident Hans Helmer gehörte sicher dazu, vielleicht unterstützte er schon zu Beginn Neubergers Ambitionen, der gleich in der Gründungsversammlung des Vereins zum Sachbearbeiter für Pressefragen gewählt wurde.

Die »Jobbeschreibung« war ob der bescheidenen sportlichen und medialen Verhältnisse im ersten Nachkriegsjahr natürlich abenteuerlich. Aber für Neuberger schien diese ehrenamtliche Position maßgeschneidert, konnte er sich doch so erstmals sportjournalistisch betätigen und vor allem: seine Netzwerkarbeit in der wiederentstehenden Fußballlandschaft des Saarlandes beginnen. Die Schreibübungen im Auftrag des Heimatvereins brachten bald zählbare Resultate. Sie führten ihn in die Redaktion des im Sommer 1946 aus der Taufe gehobenen »Sport-Echo«, der ersten saarländischen Sportzeitung, die später auch als amtliches Mitteilungsblatt der Sportverbände an der Saar fungierte. Seit dem 1. Januar 1947 war Neuberger vertraglich mit dem Sport-Echo verbunden, zunächst in einem zweijährigen Volontariat, später als Chef vom Dienst, dann auch ausgestattet mit einem offiziellen Journalistenausweis, der ihm nach gründlicher Überprüfung vom Informationsamt der saarländischen Landesregierung 1950 ausgestellt wurde. Die Arbeit des nachmals so mächtigen Fußballpräsidenten begann hier buchstäblich an der Basis, mit Sammelberichten von den Kreisligaspielen und, fast noch eindrucksvoller, mit »Bastelanleitungen« für die Vereine im Nachkriegssaarland.

So erklärte Neuberger etwa in seinem ersten namentlichen Beitrag vom 13. Januar 1947, wie man Fußballspielen auf schneebedecktem Platz möglich machen konnte: »Verzweiflungsvoller Anruf des Platzwärters: Wie grenze ich im Schnee nur den Platz ab? Die lachende Antwort: Man nehme, … ja was? Einfach Farbe unter Sägemehl! Eine grüne Säge-

Hermann Neuberger als SFB-Präsident neben LSVS-Präsident Hans Helmer auf dem Empfang des französischen Hochkommissars Gilbert Grandval auf Schloss Halberg 1952.

Vor dem WM-Qualifikationsspiel gegen Norwegen am 8. November 1953 im Saarbrücker Ludwigspark begrüßt Ministerpräsident Hoffmann die norwegischen Spieler. Im Hintergrund SFB-Präsident Neuberger.

mehlabgrenzung im weißen Feld entzückt selbst jedes farbenfrohe Künstlerauge. Doch auch rot und blau können sich sehen lassen.« Was sich heute so komisch liest, hat damals recht treffend die Situation im Saarfußball der Nachkriegsjahre gespiegelt. Wie das ganze Land, so war auch der Fußball mit seiner Vereins- und Verbandsarbeit ein einziges Laboratorium, in dem probiert werden musste, was möglich war, in dem man Kreativität brauchte, um weiterzukommen und Durchhaltevermögen, wenn man ständig an neue Grenzen stieß. Das war eigentlich genau der richtige Nährboden für die Entfaltung der Fähigkeiten, die noch Jahrzehnte später von Neubergers Mitarbeitern und Weggefährten in DFB und FIFA gerühmt wurden: akribische Detailarbeit, Fleiß und Organisationstalent, Durchsetzungsvermögen und Entscheidungswille, Einsicht in die Möglichkeiten und Grenzen des Machbaren.

Es war dieses Kapital, das Neuberger in die sportliche und gesellschaftliche Aufbauarbeit der Nachkriegszeit einbringen konnte und das ihn schnell in den Sportorganisationen des Landes nach oben brachte. Im 1946 gegründeten Landessportausschuss – dem späteren LSVS – wurde er bald ebenso unverzichtbar wie im Saarländischen Fußballbund, der zunächst als die mit Abstand größte Abteilung des Dachverbandes firmierte. In den Vorstandssitzungen des LAS/LSVS und denen des SFB ist er seit Sommer 1947 nicht nur stets präsent, sondern kann mit seinen

Aktivitäten auch mehr als andere auf sich aufmerksam machen. Seine »bisherige Jugendarbeit fand besondere Anerkennung«, oder »sein Redebeitrag wurde mit langem Beifall bedacht«, solche und ähnliche Bemerkungen in den Vorstandsprotokollen lassen den Jüngsten in diesen Gremien noch heute aus dem Kreis seiner älteren Kollegen herausragen. Im Juli 1947 war Neuberger Jugendleiter im saarländischen Fußball geworden, eine Aufgabe, die zu seinem Alter passte, die aber keineswegs so zweitrangig war, wie sie für heutige Ohren klingen mag. Ganz im Gegenteil, die Jugend war vielmehr ein entscheidender Faktor, in sportlicher Hinsicht, aber auch politisch in einem neuen Saarland, dem nach den Erfahrungen von Krieg und Gewaltherrschaft die Vision einer demokratischen Zukunft zwischen Deutschland und Frankreich zugrunde lag.

Der Sport, und ganz besonders der Fußballsport, sollte nach dem Willen der politischen Entscheidungsträger in Paris und Saarbrücken eine zentrale Rolle spielen, schon vor der Gründung des »französischen« Saarstaats 1948, aber auch noch Jahre danach. Aus diesem Grund war die sportliche Aufbauarbeit nach dem Krieg nicht nur eine Frage von Organisation, Finanzierung und Institutionalisierung, sondern auch der richtigen politischen Positionierung. In diesem Kontext wurde Fußball zwischen 1945 und 1955 genauso verwirrend und spannend gespielt wie die Politik. Mal war er saarländisch, dann französisch, mal international, dann wieder deutsch. Mal berief er sich auf die Vergangenheit, mal wartete er mit ungewöhnlichen Zukunftsperspektiven auf. Um es sportorganisatorisch auszudrücken, suchte der Saarfußball seinen Platz irgendwo zwischen französischem Fußballverband (FFF) und DFB, zwischen FIFA und SFB, zwischen Oberliga und Champions League. Berühmt wurden vor allem die Zweitligasaison des FCS in Frankreich, seine sensationellen Siege gegen Real Madrid oder den AC Mailand, die Teilnahme einer saarländischen »Nationalelf« an der WM-Qualifikation und die Rückkehr der Spitzenvereine aus

Bei der Sportlerehrung des Landessportverbandes 1960 beglückwünscht LSVS-Präsident Neuberger die Leichtathletin »Miss-Sechsmeter« Helga Hoffmann.

Saarbrücken und Neunkirchen in die Oberliga Südwest, die bereits 1951 die politischen Ereignisse von 1955 vorwegzunehmen schien. Dass der Sport eminent politisch sein kann, wurde selten in der Geschichte so deutlich gezeigt wie in jenen Jahren.

Es scheint auf den ersten Blick wie eine Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet in diesem Klima ein Funktionär groß werden konnte, der Zeit seines Lebens die notwendige Trennung von Sport und Politik betonte. Vermutlich konnte Neubergers Vorstellung von der Autonomie des Fußballs in einer hochpolitischen Umwelt aber genau deswegen zum Dogma werden, weil er damals lernte, dass maximaler sportlicher Erfolg nur möglich wurde durch ein Höchstmaß an Pragmatismus und weltanschaulicher Neutralität, die sogar gegenüber den eigenen politisch-moralischen Überzeugungen immun zu sein hatte. Diese Haltung brachte ihm viele Jahre später, als Organisator von Welt- und Europameisterschaften, verheerende Kritiken ein. In den Saarstaatsjahren war sie hingegen die Voraussetzung für so manchen Erfolg. So konnte er ungeachtet seiner patriotisch-deutschen Gefühle problemlos für die Politik der Affiliation, des Anschluss' saarländischer an französische Sportverbände eintreten – wenn und solange dies sportliche Zukunftsperspektiven verhieß. Umgekehrt war es nicht primär ein Resultat seiner »treudeutschen« Einstellung, wenn er die Rückkehr saarländischer Vereine in die südwestdeutsche Oberliga forcierte, sondern zunächst einmal sehr rationales sportökonomisches Kalkül. Und diese sportliche »Heimkehr ins Reich« vertrug sich in seinen Augen durchaus mit der Tatsache, dass der saarländische Fußball seit 1950 ein eigenständiges Mitglied der FIFA war und als solches internationale Spiele austragen durfte, nicht zuletzt jene beiden berühmten in der WM-Qualifikation 1953/54 gegen das eigene »Mutterland«.

Trotz oder vielleicht gerade wegen der vielen Konflikte zwischen Politik und saarländischen Sportverbänden (sowie Zerwürfnissen innerhalb der Organisationen) wurde Neubergers Philosophie bald mehrheitsfähig. Schon auf der Generalversammlung 1949, in der der Antrag auf Anschluss an den französischen Verband krachend gescheitert war, trat Neuberger als Kandidat für die Präsidentschaft im SFB an, unterlag aber deutlich seinem Amtsvorgänger Koch. Kein Jahr später wackelte der Stuhl Kochs aber so bedenklich, dass eine außerordentliche Vollversammlung für neue Klarheiten sorgen musste. Die Wahl am 14. Mai 1950 brachte Hermann Neuberger mit großem Vorsprung vor seinem Stellvertreter Schmalenberger auf den Stuhl des SFB-Präsidenten. Es war der Startschuss für seinen Aufstieg zum jahrzehntelang unbestrittenen Chef des Saarsports. Und was sagte der neue starke Mann zu diesem Start? Er dankte für das Vertrauen, das man ihm trotz seiner Jugend geschenkt habe und bat die Versammlung, auszublenden, dass er Journalist von Beruf und FCS-Mitglied aus Leidenschaft sei. Er unterstrich damit wieder einmal in Kurzform sein Credo von der Unabhängigkeit der Sportorganisation, nicht nur von politischen, sondern auch von persönlichen Verhältnissen. Als ob er schon damals geahnt hätte, wie viele Vorwürfe ihm einmal für sportpolitische Entscheidungen gemacht werden würden, die angeblich nur wegen seiner Liebe zum FCS so getroffen wurden, wie sie getroffen wurden.

Lehrjahre eines Präsidenten

Die 1950er-Jahre, die letzte Dekade des saarländischen Sonderwegs durch das 20. Jahrhundert, begannen und endeten mit einer Wahl Hermann Neubergers zum Präsidenten, erst des Fußball-, dann des Sportdachverbandes. Die Zeit zwischen der Maiwahl 1950 zum SFB-Chef und der Kür zum Präsidenten des Landessportverbandes kurz vor der wirtschaftlichen Eingliederung in die Bundesrepublik 1959 war ohne Frage die spannendste

und abwechslungsreichste in der regionalen Sportgeschichte. Sie brachte viele Wendungen und Überraschungen, die das Sportleben an der Saar weit über das Tagesgeschehen hinaus bestimmten. Fast in jedem Jahr dieser Dekade gab es große Ereignisse und nachhaltige Veränderungen, die die Sportlandschaft prägten und ihre Funktionäre stark in Anspruch nahmen. Die Aufnahme in die FIFA und der Beginn internationaler Sportbeziehungen, die Einführung des Toto und des »Sportachtels«, die Olympischen Spiele und die Weltmeisterschaftsqualifikation, die Rückkehr in die Oberliga mit der deutschen Vizemeisterschaft des FCS, die politische und sportliche Rückgliederung und vieles andere mehr: Den saarländischen Fußballern und ihren Funktionären wurde es in dieser Zeit zumindest nie langweilig. Und fast bei jedem dieser historischen Momente und Meilensteine hatte Hermann Neuberger nicht einfach ein, sondern ein besonders wichtigstes Wort mitzureden.

Bei der Lektüre der Vorstandsprotokolle aus dem Frühjahr und Sommer 1950 fällt auf, wie sehr sich auch das Alltagsleben des Fußballbundes unmittelbar nach Neubergers Amtsübernahme veränderte. Unübersehbar war sein Bemühen, die Verbandsarbeit zu professionalisieren und besser zu strukturieren, klare Kompetenzbereiche zu definieren und auch im Detail verbindliche Regelungen zu treffen. So wurden etwa für wichtige Aufgabenfelder Kommissionen gebildet und mit Vorstandsmitgliedern besetzt, Verträge für Festangestellte des Verbandes entworfen oder Dienst- und Bürozeiten festgelegt. Eine höhere und regelmäßigere Frequenz von Vorstandssitzungen wurde eingefordert, der Rhythmus für die Bundesversammlungen hingegen auf einen Zweijahrestakt verlängert. Ob es nur schlicht die größere Autorität des neuen Präsidenten war oder die spürbare Veränderung des Klimas einer kollektiven Kompetenzzuschreibung geschuldet war, die auf akribischer Arbeit, umfassendem Wissen und Kreativität Neubergers beruhte, sei dahingestellt. Jedenfalls kehrten schon in den ersten Jahren unter Neuberger deutlich mehr Ruhe und Kontinuität im SFB ein. Die wachsende Bereitschaft der Vorstände und Mitglieder, den von ihm eingebrachten Vorschlägen zu folgen, belegen das ebenso deutlich wie das Prozedere der jeweiligen Wiederwahl, das nun in der Regel aus der Menge heraus und per Akklamation erfolgte.

Jenseits des Alltagsgeschäfts gab es zu Beginn der 1950er-Jahre zwei alles überragende Themen, die die Arbeit des Fußballverbandes beherrschten: die Einführung des Saartoto und die Verteilung der durch ihn generierten Gelder sowie die Platzierung des Saarfußballs zwischen internationalen Versuchen und deutschen »Versuchungen«. Beide Themenfelder waren nicht von Neuberger erfunden oder von ihm auf die Agenda der saarländischen Sportpolitik gesetzt worden. Aber er war es vor allem, der sie in stetiger Koopera-

FUSSBALL

OFFIZIELLE MONATSSCHRIFT DES SAARLÄNDISCHEN FUSSBALLVERBANDES

Nr. 7 / Jahrgang 4 Saarbrücken 9. Juli 1963

Juliausgabe 1963 der seit 1958 erscheinenden Verbandszeitschrift Fußball. Der Titel zeigt ein Bild von der SFV-Vollversammlung in der ATSV-Halle Saarbrücken.

Die erste Bundesligasaison 1963/64 fand mit saarländischer Beteiligung statt. Im Bild eine Szene aus dem Heimspiel des 1. FC Saarbrücken gegen den 1. FC Nürnberg am 21. September 1963.

tion oder Konfrontation mit den saarländischen und französischen Entscheidern vorantrieb und einer Lösung zuführte.

Die Rolle Neubergers als unbestrittener Frontmann des (Fußball)Sports wird besonders eindrucksvoll in der Geschichte von Saartoto dokumentiert. Bei den seit Ende der 1940er laufenden Besprechungen und Verhandlungen war zwar nominell der LSVS mit seinen damaligen Präsidenten Helmer und Rupp federführend, aber die *big points* wurden letztlich vom SFB-Chef gemacht. Er wies mit Nachdruck immer wieder auf die existenzielle Bedeutung der Einführung des Saartoto für das finanzielle Überleben des Saarsports hin, der mit den knappen Zuwendungen aus Regierungsmitteln kaum über die Runden kam. Er kämpfte als Funktionär und als Pressemann gegen die moralischen Einwendungen, die aus manchen Partei- und christlich-konservativen Kreisen gegen die Einführung eines »die Sitten und die Jugend verderbenden« Glücksspiels gemacht wurden. Er konnte, vor allem seit seiner Wahl zum SFB-Präsidenten, die Macht des Fußballverbandes ins Feld führen, der mit seinen damals knapp 40.000 Mitgliedern auch politisch schwer zu übergehen war. Und er war es, der im Oktober 1950 den entscheidenden Brief an Hochkommissar Grandval schickte, nachdem die Landesregierung die Verantwortung für die noch immer nicht stattgefundene Gründung auf die französische Seite geschoben hatte.

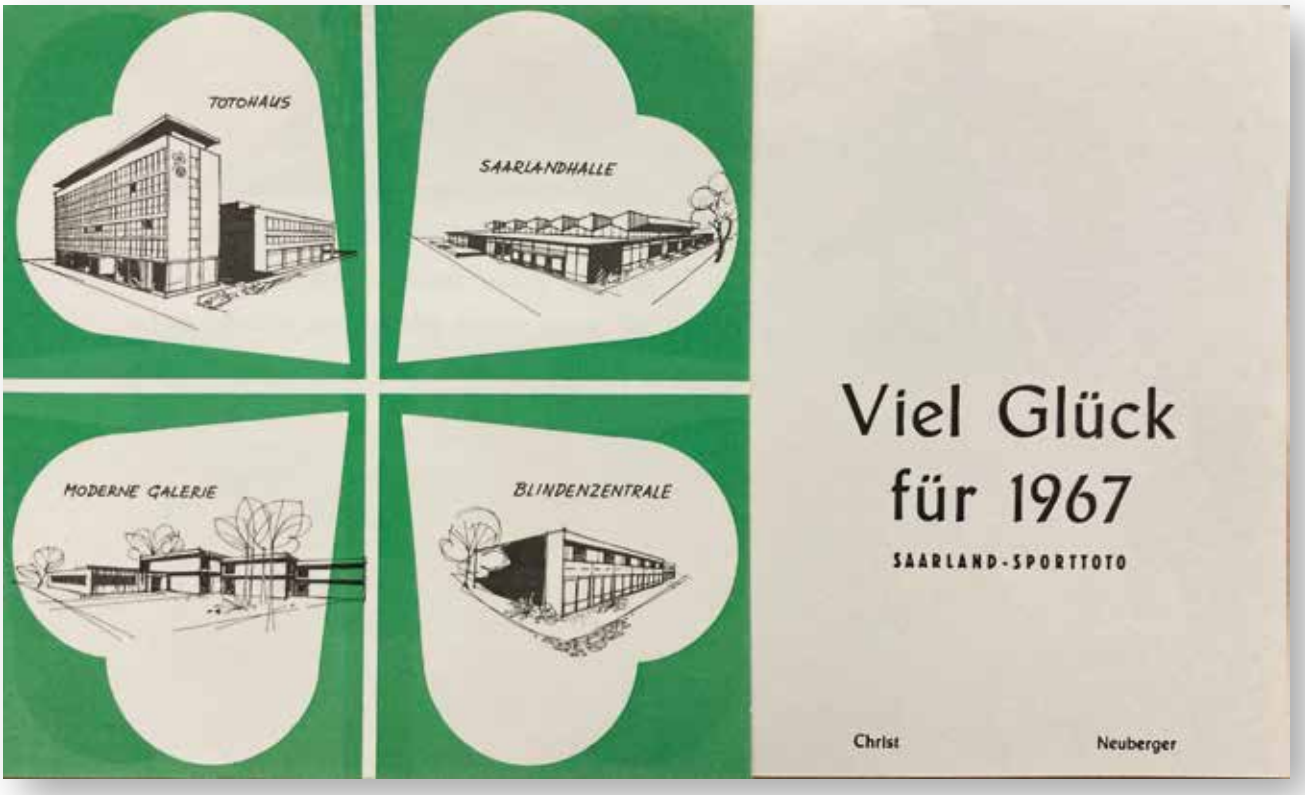
Als die letzten Hindernisse aus dem Weg geräumt und der Saartoto mit der Verabschiedung des Sportwettengesetzes im Sommer 1951 endlich in Gang kam, war Neubergers Toto-Kampf aber noch lange nicht beendet. Ganz im Gegenteil, der Höhepunkt der Auseinandersetzung mit Regierung, Behörden und Verbänden kam erst 1953/54, als die konkrete Verteilung der Gelder aus dem »Sportachtel« von neuem zur Debatte stand. Hintergrund des Konflikts war der Versuch der Regierung, ihre im Gesetz festgelegte »Richtlinienkompetenz« bei der Verwendung der Sportgelder

genauer zu definieren, den Verbänden also die Freiheit zu nehmen, ihre Totoeinnahmen völlig unabhängig zu verausgaben. Dagegen begehrte vor allem der Fußballverband auf, der nicht nur seinen hohen Finanzbedarf betonte, sondern auch die Tatsache ins Feld führen konnte, dass der Toto ja schließlich durch seinen Spielbetrieb zustande kam und man bei der prozentualen Verteilung des Sportachtels auf die Einzelverbände ohnehin unterrepräsentiert sei. Hermann Neuberger führte in dieser Situation einen »Zweifrontenkrieg«, gegen einzelne Verbände im LSVS, die gegen die Übermacht des SFB im LSVS opponierten, vor allem aber gegen die Regierung Hoffmann, die einen seines Erachtens ungesetzlichen Eingriff in die Freiheit der Verbandspolitik vorgenommen hatte.

Der Konflikt eskalierte vollends im Frühjahr 1954, als ein außerordentlicher Verbandstag eine scharfe Resolution gegen die entsprechende Regierungsverordnung verabschiedete. In ihr, vor allem in der langen Bundestagsrede Neubergers, war vielfach von »diktatorischen Maßnahmen« der Regierung die Rede, von der »Beschneidung demokratischer Freiheiten« und dem gesetzwidrigen Handeln bei einer gegen bestehendes Recht erlassenen Verordnung. Die Verbalattacken empfand man auf Seiten der Hoffmann-Administration als politische Verleumdung. Auf Antrag des Innenministers wurde eine staatsanwaltliche Ermittlung gegen Neuberger eingeleitet, in einer seitenlangen Beweisaufnahme wurden Dutzende seiner Einlassungen auf mögliche Straftatbestände geprüft. Letztlich ging das Ganze dann aber doch fast aus wie das Hornberger Schießen. Man suchte ein Vermittlungsgespräch mit Neuberger und fand einen Kompromiss, bei dem allerdings auch der SFB-Präsident einige Konzessionen machen musste. Das Sportachtel und sein Verteilungsschlüssel aber überlebten, nach dem Ende des Saarstaats 1955/56 dann auch ohne weitere regierungsamtliche Einschränkungen.

Demokratie gegen Diktatur und Ermittlungen durch den Generalstaatsanwalt: Es war nichts weniger als die maximale (verbale) Polarisierung, mit der der Streit um die Aus-

Karte der Saartotodirektoren mit Neujahrswünschen für 1967. Die Karte zeigt vom Saartoto errichtete Großprojekte.



Ein besondere Coup gelang dem SFV unter Neuberger im Juni 1968. Der FC Santos mit Weltstar Edson Arantes do Nascimento »Pele« konnte exklusiv für ein Spiel gegen eine verstärkte Saarauswahl im Saarbrücker Ludwigspark verpflichtet werden.

gabenhoheit bei den Totogeldern zwischen Sportfunktionär und Regierung ausgetragen wurde. Die Tonlage belegt auf der einen Seite, dass Neuberger inzwischen auch regierungsamtlich als Kontrahent ernstgenommen wurde, oder, andersherum formuliert, welchen politischen Stellenwert der Fußballpräsident im Saarstaat mittlerweile besaß. Andererseits dokumentieren Neubergers bisweilen aggressive Untertöne auch den näheren zeit-

lichen Kontext, in dem diese Auseinandersetzung stattfand. In der politischen Kultur des Saarlands hatte die »französisch-europäische« Regierung längst ihre ursprüngliche Dominanz verloren, war die »deutsche« Opposition trotz der Parteiverbote kaum noch zu überhören. Obwohl der Fußballpräsident sich in konkreten politischen Fragen ansonsten zumindest öffentlich sehr zurückhielt, war hier – unabhängig vom eigentlich sportpolitischen Gegenstand des Konflikts – seine Position in *der* zentralen Saarstaatsfrage deutlich herauszulesen.

Just zum Zeitpunkt der Eskalation zwischen Fußballverband und Regierung fand jenes Fußballspiel der saarländischen »Nationalmannschaft« statt, das seinerseits die nationale Frage, und damit die Existenzfrage des Saarstaats, auf eine besonders harte Probe stellte. Das WM-Qualifikationsspiel gegen die Bundesrepublik, nicht nur sporthistorisch betrachtet das größte in der Geschichte des Landes, warf schon im Vorfeld viele grundlegende diplomatische Fragen auf, die vom Status quo her betrachtet eigentlich kaum zu lösen waren. Die Saarregierung wachte gerade deshalb mit Argusaugen auf die Einhaltung der von ihr gewünschten *political correctness* im Umfeld des Großereignisses. Und fand einige »böse« Worte auch im Programmheft für das Länderspiel am 28. März im Ludwigspark, die, wie es der Zufall so wollte, vom SFB-Präsidenten und Journalisten Neuberger persönlich verfasst worden waren; unter anderem hatte er von der Bundesrepublik als »Mutterland« des Saarlandes gesprochen. Dass die zeitgleich laufenden Ermittlungen gegen Neuberger die Sensibilität der Behörden vergrößert hatten, ist ziemlich wahrscheinlich. Jedenfalls wurde der SFB angehalten, die inkriminierten Passagen zu tilgen, was dann unter Neubergers Regie auch geschah, obwohl bereits 2.000 Exemplare des Programmheftes gedruckt waren.

Die internationale Positionierung des Saarfußballs, die für die Befürworter eines europäisierten Landes ja eigentlich ein wichtiger Baustein ihrer Imagekampagne sein sollte, wurde am 28. März 1954 in ihrer ganzen Ambivalenz sichtbar. Gleichwohl war die Internationalität auch für einen Deutschland-Sympathisanten wie Neuberger zumindest im Nachhinein nicht ganz einfach zu kommunizieren. Wenn er nach der Rückgliederung davon sprach, dass sich die Saar für ihre sechs Jahre in der FIFA »nicht schämen« müsse, dann war das nicht nur eine zaghafte Entschuldigung für seine »unpatriotische« Sportpolitik an die Adresse der besonders »Treudeutschen«. Dahinter klang genauso die Tatsache an, dass er diese internationale Geschichte unter sportlichen Aspekten sehr positiv bewertete – und letztlich auch persönlich davon profitiert hatte.

Wenn man im Saarland, das durch äußere Umstände nach dem Krieg »internationalisiert« worden war, mit seiner Sportpolitik Erfolg haben wollte, dann reichte es eben nicht, sich auf sein nationales Bekenntnis zu berufen und die nationalen Grenzen zu verteidigen. Dann musste man vielmehr grenzüberschreitend agieren. Im Grunde war das die äußerst pragmatische Erkenntnis, die Neuberger schon in der Frage der Affiliation seit 1948 geleitet hatte. Er war schon in den frühen Nachkriegsjahren grenzüberschreitend in Sachen Fußball unterwegs, nicht nur bei Gelegenheit der internationalen Begegnungen, die Jugend- und Vereinsmannschaften oder eine Auswahlmannschaft seit 1947 bestreiten durften. Sondern auch bei jenen Delegationen, die in Frankreich Verhandlungen mit den französischen Verbänden führten, oder später, als der Beitritt der Saar zur FIFA akut wurde, bei Partnern in den Beneluxstaaten oder England Kontakt aufnahmen. Wenn er über die Reisen nach Paris berichtete, dann wurde stets der herzliche Empfang und die konstruktive Atmosphäre der Gespräche mit den Franzosen hervorgehoben. Eine Tatsache, die offenkundig auch ihn damals an die Möglichkeit einer saar-französischen Fußballliaison glauben ließ – zumal »sein« FCS eine so erfolgreiche Zweitligasaison in Frank-

reich absolviert und den Antrag auf Aufnahme in die FFF gestellt hatte. Als das Projekt im Sommer 1949 am Widerstand der Basis im Saarland und in Frankreich scheiterte, kritisierte er während der entscheidenden Vollversammlung in Sulzbach nicht von ungefähr, dass hier zu sehr »auf die nationalen Tränendrüsen gedrückt« würde und konstatierte noch später, dass bei dieser Entscheidung sowohl im Saarland als auch in Paris schwere Fehler begangen worden seien.

Die wollte Neuberger künftig unbedingt vermeiden, weil ihm klar war, dass eine nennenswerte Entwicklung des Saarfußballs niemals in den engen Grenzen des kleinen Landes zu realisieren war. Er drängte daher nach dem Scheitern der Affiliation auf eine beschleunigte Aufnahme des Saarlands in die FIFA, machte seinen zögerlichen Verbandskollegen klar, dass auch der DFB (bei dessen Gründungsversammlung er zu Gast war) keineswegs das Saarland unterstützen würde, wenn der westdeutsche Verband erst einmal selbst Mitglied des Weltfußballverbandes wäre. Gerade einmal sechs Wochen nach Neubergers Wahl zum SFB-Chef wurde das Saarland dann tatsächlich noch vor dem DFB FIFA-Mitglied, die internationale Geschichte einer saarländischen Nationalelf konnte beginnen.

Berühmt wurde diese Geschichte vor allem wegen der 16 offiziellen Spiele der Saarauswahl zwischen November 1950 und Juni 1956, davon vier WM-Qualifikationsspiele gegen Norwegen und Deutschland, der Rest Matches gegen europäische A- und (mehrheitlich) B-Mannschaften, von Holland bis Portugal, von Frankreich bis Österreich. Tatsächlich gab es in dieser Zeit aber noch viel mehr internationale Begegnungen, Privat- bzw. »Repräsentativspiele«, wie sie beispielsweise Anfang April 1951 in Essen und im Herbst 1956 in Homburg gegen eine Auswahl der Bundesrepublik stattfanden. Wären darüber hinaus die zahlreichen Anfragen und Angebote an und von weiteren Nationalverbänden wie Dänemark oder England ebenfalls zu – teilweise bereits terminierten – Spielen geworden, hätte das 1957 erschienene Buch über das Saarland in der FIFA locker den doppelten Umfang annehmen müssen. Ebenso vergessen wie die inoffiziellen Länderspiele der mit professionellen »Vertragsspielern« bestückten A-Mannschaft sind die Begegnungen der saarländischen »Amateur«-Auswahl. Auch sie gehören aber ins Kapitel des internationalen Saarfußball der Fünfzigerjahre, etwa im Vorfeld der olympischen Spiele 1952, als die Amateure die Chance erhalten sollten, sich für Helsinki zu qualifizieren; eine Hoffnung, die nach einer 1:6-Niederlage gegen Luxemburg freilich aufgegeben wurde. Schließlich war es wichtig, und für Neuberger eine Herzensangelegenheit, auch die saarländische Jugendauswahl auf dem internationalen Parkett zu platzieren. Der Höhepunkt dieser Bemühungen sollte die Durchführung des FIFA-Jugend-Weltturniers im Saarland 1956 sein, ein Plan, der letzten Endes an der politischen Zeitenwende von 1955/56 scheiterte.

Tatsächlich sah Neuberger die saarländischen FIFA-Jahre nicht nur in der Perspektive des halbprofessionellen Spitzensports. Er verstand die Platzierung in der Weltfußballfamilie als umfassende Chance, die stets verbunden war mit den Fragen von Jugendsport und Nachwuchsförderung, von breit angelegter Qualitätssteigerung des Fußballs durch institutionelle Schulung und die Ausbildung von professionell arbeitenden Trainern. Das Bemühen um adäquate Sportanlagen und Ausbildungsstätten blieb daher in den Fünfzigerjahren ebenso ein vordringliches Ziel seiner Politik wie die Beschäftigung von sehr guten Verbandstrainern. Dass man hier nach der Aufwertung als FIFA-Mitglied mit eigener Nationalmannschaft besseres Personal bekommen konnte als im Fall saarländischer Abgeschiedenheit, lag auf der Hand.

Im Sommer 1950 wurde als erster Verbandstrainer Dr. Söllner unter befristeten Vertrag genommen, bei dem sich aber rasch zeigte, dass er weder zur Leitung der A-Mannschaft befähigt war noch ein tragfähiges Ausbil-

FIFA-Präsident Sir Stanley Rous bei seiner Ansprache vor dem WM-Finale zwischen Holland und Deutschland 1974. Hinter Rous DFB-Präsident Gösmann und sein Vize Hermann Neuberger.

dungsprogamm für die Trainerschulung entwickeln konnte. Schon im Frühjahr 1951 fiel deshalb erstmals der Name von Helmut Schön, den Neuberger über seine Verbindung zu Sepp Herberger kennenlernen konnte. Offensichtlich traf er beide bei Gelegenheit des Repräsentativspiels in Essen, zunächst freilich ohne konkretes Ergebnis. Erst ein Jahr später – FCS-Trainer Gustl Jordan hatte seit Herbst 1950 provisorisch auch das Training der ohnehin fast mit dem FCS identischen Saarauswahl übernommen – wurde das Problem erneut zum Thema des SFB. Diesmal wurde die Stelle sogar ausgeschrieben, unter den elf Kandidaten befand sich erneut Helmut Schön, der sich wie seine Konkurrenten beim Verbandsvorstand vorzustellen hatte. Erste Wahl war dann aber nicht etwa der spätere Erfolgscoach der Deutschen Nationalmannschaft, sondern Dr. Reinhardt, damals ein erfolgreicherer Vereinstrainer als der den SV Wiesbaden betreuende Helmut Schön. Der kam erst dann wieder ins Spiel, als Dr. Reinhardt das Angebot aus dem Saarland abgelehnt hatte, so dass »der Lange« am 5. Oktober 1952, beim 3:1-Sieg der Saarländer gegen Frankreich B, erstmals einen nationalen Trainerstuhl besetzen konnte.

Noch ein Vierteljahrhundert später rühmte Helmut Schön in seine Erinnerungen an die Saarzeit den »jungen dynamischen Präsidenten« Hermann Neuberger als »einen Vorgesetzten, der mir freie Hand ließ, mir nicht hineinredete.« Vorstandsprotokolle von 1953

zeigen allerdings, dass der nachmalige Weltmeister Schön so ganz frei in seiner Tätigkeit an der Saar doch nicht war. So achtete der Verband darauf, dass Schön bei der Entwicklung von Halbjahresprogrammen mitwirkte und monatliche Tätigkeitsberichte verfasste, dass er die Seminarschulung von Übungsleitern durchführte, Prüfungen abnahm und auch für den Schulsport benötigte Ideen einbrachte. Als es um eine mögliche Gehaltserhöhung für Schön von 800 auf 1000 Mark ging, sollte er zusagen, seinen Wohnort von Wiesbaden nach Saarbrücken zu verlegen. Und weil er nach Ansicht seiner Arbeitgeber offenkundig noch immer unterbeschäftigt war, sollte er ab dem Sommer 1953 vorübergehend zweimal wöchentlich das Training und die samstägliche Spielbetreuung beim 1. FC Saarbrücken übernehmen, der dafür dem Verband eine Entschädigung zu zahlen hatte. Eine eigens für das Vertragsverhältnis mit dem Bundestrainer eingerichtete Kommission regelte sogar die Frage der notwendigen Motorisierung Helmut Schöns, kaufte für ihn einen neuen Dienst-Volkswagen, während der Trainer seinen im Saarland nicht zugelassenen VW bestmöglich verkaufen sollte.

Als Helmut Schön Ende 1953 kein Interesse mehr an der Fortführung seiner Tätigkeit als Vereinstrainer des 1. FC Saarbrücken zeigte, hatte das eher mit seiner im Saarland entdeckten Vorliebe für das Training von Nationalmannschaften als mit dem sportlichen Tief der Malstatter zu tun. Die waren nach dem absoluten Höhenflug von 1952 mittlerweile ziemlich abgerutscht, beendeten die Saison im Weltmeisterschaftsjahr 1954 als Tabellensechster, weit abgeschlagen hinter Meister Kaiserslautern. Wenn man die Sache mit historischem Abstand betrachtet, könnte man aber auch sagen, dass die Eingliederung der Saarvereine in die Oberliga Südwest für eine auf ihrem Zenit spielende Mannschaft gerade noch rechtzeitig kam, um fast die Deutsche Meisterschaft erringen zu können. Woran wiederum ihr früherer Pressewart und Vorstand Neuberger tatsächlich ein ganzes Stück »Mitschuld« besaß. Denn der sorgte parallel zum Aufbau eines international kickenden Saarfußballs auch dafür, dass die besten Vereine des Landes in ihre deutsche Oberliga-Heimat zurückkehren konnten.

Ohne Frage gab es nach dem Scheitern der Affiliation und dem ziemlich kläglichen Ende eines saarländischen »Europapokals« für die halbprofessionellen Spitzenvereine aus Neunkirchen und Saarbrücken kaum eine andere Chance als die Rückkehr in die deutsche Oberliga, wenn sie wirtschaftlich überleben und sportlich konkurrenzfähig bleiben wollten. Ein entsprechendes Angebot des Südwestdeutschen Verbandes an den SFB war bereits im Sommer 1949 lanciert worden, erhielt aber erst Ende 1950 echte Realisierungschancen. Sowohl FC-Vorstand Eugen Keller als auch Hermann Neuberger hatten schon zuvor in der Bundesrepublik sondiert. Nun schickte sogar DFB-Präsident Bauwens ein Schreiben mit der »wärmsten Empfehlung« für eine saarländische Teilnahme am Oberligabetrieb, im Dezember fand ein Gespräch bei Gilbert Grandval über dieses Problem statt. Und am 2. Januar 1951 wurde im Verband ein Neuberger-Plan über einen möglichen Oberliga-Spielbetrieb bei Beteiligung von drei saarländischen Mannschaften diskutiert. Obwohl die Saarregierung arge Bauchschmerzen bei der Vorstellung eines fußballsportlichen Anschluss' an Deutschland hatte, ließ sich der Lauf der Dinge politisch nicht mehr aufhalten, nachdem sogar die FIFA grünes Licht gegeben hatte. Allerdings wurde die Politik keineswegs von einer Strategie des SFB überrumpelt, die über den plötzlichen Gang in die Öffentlichkeit Druck ausübte. Die Regierung Hoffmann zeigte sich im Gegenteil schon früh über die internen Details der Verhandlungen zwischen den Verbänden informiert, womöglich in Kenntnis gesetzt durch fleißiges Abhören der Funktionäre, wie man in SFB-Kreisen vermutete.

In der im September 1951 beginnenden Oberligasaison zeigte sich, dass so manche Befürchtung der »autonomistischen« Saar-

Hermann Neuberger wurde am 25. Oktober 1975 in Hamburg zum 7. Präsidenten in der Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes gewählt.

regierung womöglich unbegründet war. Angesichts der Fußballeuphorie in teilweise prall gefüllten Stadien auf dem Kieselhumes und im Ellenfeld konnte die nationale Frage ohne Probleme in den Hintergrund treten. Aus Fan-Perspektive war die Wiederaufnahme der Wettkämpfe mit den altbekannten Rivalen wohl eher eine Art begeisterter Rückkehr zum business as usual, bei dem die Frage nationaler Identität überhaupt nicht zur Debatte stand. Erst als die Saarbrücker in Ludwigshafen im Juni 1952 fast die Krone im deutschen Fußball erspielt hätten und bei ihrer Rückkehr ins Land von Zehntausenden wie Nationalhelden empfangen wurden, konnte man im Jubel der Massen Zeichen sehen und Töne hören, die die Vizemeisterschaft auch als einen »Sieg« über die saarländische Autonomiepolitik deuteten.

Freilich war der nationale Unterton beim Saarbrücker »Fast-Wunder von Ludwigshafen« nicht annähernd so ausgeprägt wie zwei Jahre später beim bundesdeutschen Triumph im »Wunder von Bern«. Da zeigte nicht nur die saarländische Öffentlichkeit eigentlich noch verbotene schwarz-rot-goldene Fußballgefühle, da wollten sich auch die Fußballfunktionäre des SFB unter ihrem Präsidenten nicht mehr so wie früher zurückhalten. In der eine Woche nach dem Endspiel stattfindenden Generalversammlung des SFB pries Neuberger nicht nur den Glanz der Weltmacht Fußball, sondern zeigte sich auch vom deutschen Erfolg hörbar berührt: »Ich glaube, dass wir uns nicht zu genieren brauchen, wenn wir sagen, dass gerade der Sieg der deutschen Nationalmannschaft auch bei uns ein ganz besonders freudiges Echo gefunden hat, und dass wir uns … der Tränen nicht zu schämen brauchten, als sich die Mannschaft zum Empfang des Pokals hinstellte.« Für *Hermann the German*, wie er später auch aus

anderen Gründen genannt wurde, sollte die deutsche Karte aus persönlichen, beruflichen und sportpolitischen Gründen zum Glücksfall werden. Fast genau zwei Jahre nach dem Triumph von Bern wurde auf einem Bundestag in Anwesenheit von DFB-Präsident Bauwens und saarländischen Regierungsmitgliedern der Anschluss des SFB an den Deutschen Fußballbund beschlossen – Monate bevor das Luxemburger Vertragswerk die politische Eingliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik geregelt hatte. Neuberger war danach zwar »nur« noch Vorsitzender eines ziemlich kleinen Landesverbandes im großen DFB. Aber zumindest seine präsidiale Würde erhielt er drei Jahre später wieder: Als Präsident des Ladessportverbandes, zu dem er kurz vor der wirtschaftlichen Integration des Saarlands in die Bundesrepublik gekürt wurde.

Mehr als einmal hatte Neuberger in seiner frühen Zeit als SFB-Präsident gehadert mit Entscheidungen des öffentlich-rechtlichen LSVS. Nicht zuletzt, weil dort Einflussnahmen durch die Politik leichter fielen als in seinem (als Verein eingetragenen) Verband und ihm konkurrierende Sportverbände bisweilen das Fußballfunktionärsleben schwer gemacht hatten. Jetzt hatte er auch diesen Berg bezwungen, war mithin oberster Landessportschef, Vorsitzender des größten Einzelverbandes, im Präsidium des Regionalverbandes Südwest und wichtigster Saarländer im DFB. Und außerdem Direktor des finanzstarken Saartoto, der auch im öffentlichen Leben des Saarlandes immer mehr unübersehbare Akzente setzte. Mehr sportpolitische Macht im Saarland war nicht möglich. Neuberger war damit bereit für den Aufstieg in die Deutsche Fußball-Bundes-Liga.

Der Aufstieg in die erste Liga

Am 30. Mai 1959 wurde auf dem Saarbrücker Schwarzenberg das damals schönste und modernste Freibad in der Region eingeweiht. Die Gästeliste war hochrangig besetzt, neben der Landesregierung unter Ministerpräsident Röder und dem Oberbürgermeister von Saarbrücken nahmen auch die Spitzen der Sportverbände und des Saartoto an ihr teil. Selbstverständlich war der neue LSVS-Präsident und – seit 1957 – Totodirektor Neuberger auch mit dabei, als die aus Totogeldern errichtete Sport- und Freizeitanlage nach zweijähriger Bauzeit der Stadt Saarbrücken übergeben wurde, als Geschenk zu deren 50jährigem Großstadtjubiläum. Wohl zum ersten Mal wurde im Saarland mit dem Schwarzenbergbad die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung des Landessports und der von ihm geschaffenen »Geldmaschine« unübersehbar und unüberhörbar. In der Öffentlichkeit hieß das Bad auf der Höhe über Saarbrücken jedenfalls bald nur noch »Totobad«. Neuberger, dem der populäre Name sehr gefallen haben dürfte, konnte die Einweihung im Stillen genießen, er überließ das Reden an diesem Tag seinem Vorgänger im LSVS und seinem Kollegen in der Totoführung.

Dass solche neuen Großprojekte im Sport- und Freizeitbereich nicht zuletzt seinen Plänen und seiner Umtriebigkeit zu verdanken waren, hatte sich schon in den Jahren zuvor mehrfach gezeigt. So vor allem am 26. März 1954, als zwei Tage vor dem legendären Match des Saarlands gegen die Bundesrepublik das »Haus des Sports« eröffnet wurde, in dem der Sportverband und der Saartoto ihre erste eigene Bleibe finden konnten. Fast genau zwei Jahre vor dem Totobad war auf dem Homburger Schlossberg das »Sportheim mit Hotel« eröffnet worden, ein Gemeinschaftsprojekt von Fußballbund, Karlsberg und Saartoto. Im Grunde war es ein Überbleibsel von Neubergers Plänen zum Bau einer eigenen saarländischen Sportschule, die er ursprünglich gemeinsam mit den anderen Verbänden im LSVS realisieren wollte, bevor dann doch eine staatliche Sportschule gebaut wurde, die freilich vornehmlich aus Totogeldern finanziert wurde. Dass das Sporthotel auf der Homburger Höhe errichtet wurde, hatte sicher

auch mit Neubergers Verbindung zur Karlsberg-Brauerei zu tun, deren Werbeleiter er 1951 geworden war, nachdem er vom »Sport-Echo« im Streit geschieden war. Im Sommer 1954 verlegte Neuberger sogar seinen privaten Wohnsitz in die Homburger Kaiserstraße. Dort zog er nach der Heirat mit seiner dritten Frau ein, die zweite war genau wie seine erste kurz nach der Geburt des zweiten gemeinsamen Kindes gestorben, eine wahrhaft tragische Privatgeschichte.

In den 1960er-Jahren hielt der »Bauboom« mit Einrichtungen und Gebäuden an, die vom Saartoto teilweise oder ganz finanziert wurden und hinter denen vor allem *ein* unternehmerisch handelnder Sportfunktionär stand. Die von den Totodirektoren Christ und Neuberger für 1967 versandte Neujahrskarte zeigte die allein in jenem Jahr vor dem Abschluss stehenden Projekte: die Blindenzentrale auf dem Eschberg, das neue Totohaus, die Moderne Galerie und die Saarlandhalle. Vor allem die letztere, als Sport- und Mehrzweckhalle für den LSVS geplant und bis heute größter Veranstaltungsort der Region, hat Bekanntheit weit über die die Landes- und Bundesgrenzen hinaus erlangt. Mehr noch als durch ihre internationalen Sportveranstaltungen wurde sie durch ihr Musikprogramm mit Weltstars und große Fernsehshows berühmt, die sie bis zur Jahrtausendwende telegen in Millionen Wohnzimmer brachte. Ein Jahr vor ihrer Eröffnung wurde eine eigene Saarlandhalle GmbH gegründet, als deren Aufsichtsratsvorsitzender »natürlich« Hermann Neuberger fungierte. Er managte nicht nur viele Probleme bei der Bauausführung, sondern sorgte auch für eine erfolgreiche Personalbesetzung des Unternehmens und organisierte in den Anfangsjahren oft Musik, Künstler und Sportler für die unterschiedlichsten Shows und Events. Wie aus seiner Sportverbandspolitik schon lange bekannt, so wirkte er auch hier gleichermaßen als Organisator, Unternehmer und Hans Dampf in allen Gassen.

Trotz der eindeutigen Zunahme seiner unternehmerischen Beschäftigung im Saartoto und dessen »Subunternehmen« hatte Neuberger selbstverständlich nicht die Seiten gewechselt. Im Zentrum seines Schaffens stand weiterhin der Fußballsport, im Landes- und Regionalverband, seit Beginn der 1960er-Jahre aber immer häufiger auch im Auftrag des DFB. Dass ihn seine saarländischen Lehrjahre als Funktionär und als Unternehmer nachhaltig geprägt hatten und diese Erfahrungen ungemein förderlich für seine Karriere in nationalen und internationalen Positionen waren, sollte sich immer wieder beweisen.

Der bis dahin größte Sprung in die Reihen der einflussreichen DFB-Funktionäre gelang Neuberger durch seine Rolle bei der Einführung der Fußball-Bundesliga. Als Vordenker und -kämpfer einer Professionalisierung des Fußballs in sportlicher wie in ökonomischer Hinsicht war er bereits seit den frühen 1950erjahren bekannt geworden. Gerade angesichts der engen Grenzen während der Autonomiezeit trat er für einen konkurrenzfähigen (und deshalb grenzüberschreitenden) Spielbetrieb ein, ebenso für eine zeitgemäße Fußballlehrerausbildung mit taktischer Schulung und Trainingsmethoden, die die körperlichen Fähigkeiten der Spieler auf ein höheres Niveau bringen sollten. Um Fußball erstklassig spielen zu können, bedurfte es nach Neubergers Überzeugung wirtschaftlich potenter Vereine, nur dann könnte gewährleistet sein, dass erstklassige Spieler mit adäquaten Gehältern entlohnt würden und so die internationale Konkurrenzfähigkeit Deutschlands garantiert blieb. Eine eingleisige Bundesliga, die das bisherige System von fünf Oberligen mit 74 Vereinen im Vertragsspielersystem ablöste, war deshalb seit den späten Fünfzigerjahren die Zielvorstellung aller Modernisierer in Fußball-Deutschland.

Die hatten es allerdings schwer in einem vom Amateursportdenken geprägten Land und kämpften lange vergeblich gegen eine Phalanx, vor allem aus den mächtigen Südverbänden, die den Weg ins Profitum skeptisch betrachteten und einen bundesweiten Spielbetrieb unter nationalmannschaftlichen

Günter Netzer, Ikone des deutschen Fußballs und eines neuen Lebensstils der 1970er-Jahre, im Gespräch mit Hermann Neuberger.

Aspekten für unnötig hielten. In dieser Konstellation wurde Neuberger zu Beginn der 1960er neben dem Kölner Kaufmann Franz Kremer, der als Präsident seinen FC als ersten deutschen Verein unter Profibedingungen managte, zum wichtigsten Geburtshelfer der Bundesliga. Seine in den konfliktreichen Saarstaatsjahren geschulten »politischen« Fähigkeiten halfen dabei ungemein. Er verstand es, dicke Bretter zu bohren, lieber einige kleine als einen großen Schritt zu machen, wenn es die Situation verlangte, taktisch oder strategisch zu operieren und mit einer Mischung aus sachlichen Argumenten und emotionalen Appellen den Gegenüber vom eigenen Standpunkt zu überzeugen. Beim schwierigen Prozess auf dem Weg in die Neuzeit des bundesdeutschen Fußballs hatte Neuberger sozusagen das erste und das letzte Wort. Auf dem DFB-Bundestag 1960 brachte er mit dem Antrag des Saarländischen Fußballverbandes, die Zahl der Vereine mit Vertragsspielersta-

tus drastisch zu reduzieren, den Ball durch die Hintertür ins Rollen Richtung Bundesliga. Auf dem Bundestag 1962 hielt er im Goldsaal der Dortmunder Westfalenhalle die letzte und entscheidende Rede, die die erforderliche Zweidrittelmehrheit für die Einführung der Bundesliga brachte. »Seine vorzügliche Rede«, schrieb damals ein Journalist, »wurde mit langem Beifall bedacht, und wir konnten von unseren Presseplätzen auf der Galerie genau beobachten, wie diese ehrliche Anerkennung selbst in den Südreihen gezollt wurde.«
Im Herbst 1962 war das Bundesligastatut ausgearbeitet. Es sah die Einführung des »Lizenzspielers« vor, was den Fußballern ein höheres Gehalt ermöglichte, das nach oben allerdings gedeckelt wurde – ein notwendiges Kompromissangebot an die Adresse der Skeptiker des Vollprofitums. Ein fünfköpfiger Bundesligaausschuss erhielt danach die heikle Aufgabe, bis zum Frühjahr 1963 aus 46 Bewerbern 16 Vereine auszuwählen, die nach sportlichen und wirtschaftlichen Kriterien in die erste Bundesliga aufgenommen werden sollten. Für den Regionalverband Südwest wurde Hermann Neuberger in den Ausschuss entsandt, geradezu folgerichtig nach seinem jahrelangen und zuletzt erfolgreichen Kampf für die Einführung einer eingleisigen Bundesliga. Die im Mai '63 abgeschlossene Ausschussarbeit sorgte überall in Deutschland für böses Blut, für reihenweise Einsprüche der auf diesem Weg in die Zweitklassigkeit versetzten Vereine und für sportgerichtliche Schiedsverfahren; die dem Lokalrivalen 1860 unterlegenen Bayern aus München drohten sogar mit der Anrufung des Bundesverfassungsgerichts. Ähnlich hoch kochten die Emotionen in Neubergers Heimatland, weil sich Borussia Neunkirchen, der Erzrivale des gesetzten FC Saarbrücken, um seinen scheinbar berechtigten Platz in der Bundesliga betrogen fühlte. Die Anhänger der Borussia, die in den letzten Jahren vor der Bundesligaeinführung sportlich stets besser abgeschnitten hatte als der FCS, glaubten bald an eine »Verschiebung«, für die niemand anders verantwortlich sein konnte als das FC- und Ausschussmitglied Hermann Neuberger.
Die These von der Verschwörung des großen »Paten« aus Saarbrücken hat sich hartnäckig gehalten, mit Nachhall bis in die Gegenwart. Obwohl sie bei einer gründlichen Überprüfung bis heute nicht belegt werden konnte, ist sie eingegangen in die regionale Sportgeschichte: Als die erste schwere Verfehlung in einem langen Sündenregister, das dem nachmals mächtigen Mann seit seinem Aufstieg an die Spitze des DFB auch von nationalen Kritikern immer wieder gerne vorgehalten wurde. Die bekannte Geschichte vom Sieg des Kleinen, der von der kruden Macht des Großen um seinen gerechten Lohn gebracht wird, erhielt neue Nahrung, als sie sich 10 Jahre später fast exakt zu wiederholen schien. 1974 ging es um die Besetzung der 2. Bundesliga, für deren Einführung im Sinne der fortschreitenden Professionalisierung des Fußballs Neuberger abermals lange gekämpft hatte. Diesmal hieß der gelackmeierte Kleine im ungleichen Relegationsrennen SV Alsenborn. Der pfälzische Dorfverein hatte seit den späten 60ern als mehrfacher Meister der Regionalliga Südwest viel mehr sportliche Punkte gesammelt als der Ex-Bundesligist aus Saarbrücken und war vom Nominierungsausschuss im Mai 1974 tatsächlich in die 2. Liga Süd platziert worden. Nach einem dramatischen Hin und Her über mehrere Instanzen wurde die letztgültige Entscheidung erst kurz vor Saisonbeginn vom DFB-Schiedsgericht gefällt und der 1. FC Saarbrücken damit doch noch Gründungsmitglied der 2. Liga. Schuld an diesem »ungerechten« Urteil hatte in den Augen vieler Beobachter nicht etwa das Richtergremium in Frankfurt sondern abermals der nicht an diesem Verfahren beteiligte Hermann Neuberger. »SV Alsenborn grüßt den FC Neuberger« war danach auf manchem Transparent in saarländischen und pfälzischen Stadien zu lesen. Und das war Mitte der 70er Jahre noch eine eher moderate Form der Kritik, die der Bischmisheimer zu hören und zu lesen bekam.

Die 1963 und 1974 am grünen Tisch gefällten Urteile boten auch deshalb einen Nährboden für Verschwörungstheorien, weil die mit ihnen verbundene Gerechtigkeitsfrage offen blieb, zu offen jedenfalls, um teilweise berechtigte Zweifel zu entkräften. Weder die genauen Kriterien für die Entscheidungsfindung noch die genaue Begründung des letztinstanzlichen Urteils wurden jemals in einer allgemein nachvollziehbaren Form in der Öffentlichkeit kommuniziert. Vielleicht war das einer nicht hinreichend demokratischen Verbandspolitik geschuldet, vielleicht war es aber auch Ergebnis einer bewussten Zurückhaltung, weil eine lückenlose Transparenz noch mehr Fragen und Unruhe verursacht hätten. Denn bei der im ersten wie im zweiten Fall anberaumten Mischkalkulation aus sportlichen und wirtschaftlichen Kriterien, aus vergangenen und gegenwärtigen Vereinserfolgen musste zwangsläufig ein Ermessensspielraum in die Entscheidung mit einfließen, der von Fall zu Fall höchst unterschiedlich und höchst individuell ausfallen konnte. Was im Fall der absoluten Transparenz vermutlich viele »Schuldige« produziert hätte. So gesehen war Hermann Neuberger der gesuchte und gefundene Prügelknabe, der im ersten Fall regional, im zweiten bundesweit bestens als Schwarzer Peter funktionierte. Zumal er zur Zeit des Falls Alsenborn tatsächlich ganz oben in der Hierarchie der DFB-Funktionäre angekommen war.

Als Neuberger am 4. Oktober 1969 als Vize ins DFB-Präsidium gewählt wurde, war er noch keine 40 Jahre alt. In der von eher älteren Männern dominierten Führungsriege gehörte er damit noch immer zur »Jugend«, zu den Modernisierern auch, nicht nur wegen seiner Rolle als Avantgardist des deutschen Profifußballs. Sogar an der Saar hatte er sich seit Beginn der 60er Jahre als Befürworter einer zeitgemäßen Umgestaltung des Spitzen- und Breitensports exponiert, hatte des Öfteren die Notwendigkeit beschworen, alte Zöpfe selbst in den Niederungen der Alltagspraxis abzuschneiden. Er empfahl dabei zum Beispiel die Öffnung der Fußballvereine für andere Sportsparten, gar die Öffnung dieses doch eigentlich exklusiv den Männern vorbehaltenen Refugiums für sportelnde Frauen. Also für »frauengemäße« Sportarten wie Leichtathletik und Gymnastik, fernab natürlich vom Frauenfußball, der von DFB und DSB ja bis 1970 offiziell verboten war und nicht nur deswegen auch in der Vorstellungswelt Neubergers noch keinen Platz fand. Als in Neunkirchen 1963 bei einer Werbeveranstaltung ein »sogenanntes Damen-Fußball-Länderspiel« stattfinden sollte, bekundete der LSVS-Präsident Neuberger in einem Schreiben an den Bürgermeister der Hüttenstadt sein »Befremden« über diese »illegale Sportveranstaltung« und »protestierte mit Entschiedenheit gegen die Zurverfügungstellung eines städtischen Sportplatzes für diese Zirkusveranstaltung«. Dass Fußball reine Männersache und folglich »unweiblich« sei, dachten 1963 freilich nicht nur Neuberger und die deutschen Sportverbände, sondern vermutlich auch die meisten Menschen in der Republik.

Neuberger wollte keine Neuerungen durch revolutionäre Umbrüche, das hätte seinen grundsätzlich konservativen Wertvorstellungen widersprochen. Sein vitaler und umtriebiger Geist verlangte jedoch stets nach evolutionären Veränderungen, er suchte nach Möglichkeiten, wie er die Fußballwelt im Rahmen einer »gegebenen« Ordnung entwickeln und verbessern konnte. Das war angesichts der Statik und Beharrungskraft, die die ehrenamtliche DFB-Spitze bis in die späten 1960er eher im Gestern hielt als in den Morgen führte, schon ziemlich viel. Kein Wunder, dass sich mit dem Einzug Neubergers ins DFB-Präsidium »ab Herbst 1969 vieles, eigentlich alles« änderte, wie es in der Neuberger-Festschrift von 1993 heißt. Was vor allem daran gelegen haben dürfte, dass zu den ehrenamtlichen Amateuren nun ein ehrenamtlicher Profi in die damalige DFB-Zentrale in der Frankfurter Zeppelinallee kam.

Jenseits der charakterlichen Unterschiede zwischen dem seinerzeitigen DFB-Präsi-

Zwei saarländische Spitzenvertreter des deutschen Fußballs am Rande eines legendären Bundesligaspiels: Jupp Derwall und Hermann Neuberger sahen am 16. April 1977 im Ludwigspark den 6:1-Sieg des 1. FC Saarbrücken gegen Bayern München.

denten Gösmann und seinem neuen Vize Neuberger gab es natürlich auch verschiedene Rahmen- und Vorbedingungen für den »Klimawechsel« in Frankfurt. Während Gösmann hauptberuflich in einem ganz anderen Kontext stand und auch deswegen die Arbeit in der Zentrale anderen überlassen musste, kamen Neuberger seine jahrelangen Erfahrungen aus der saarländischen Praxis und die Tatsache entgegen, dass sein »Brotberuf« immer eng zusammenhing mit seiner Arbeit am »Hobby Fußball«, wie er das selbst in seiner Antrittsrede als DFB-Präsident 1975 nannte. Für den Newcomer waren das ideale Voraussetzungen, um sich im neuen Umfeld schon zu entfalten, bevor er selbst Chef war. Der noch amtierende Präsident, bald nur noch für die »Bankettreden« zuständig, ließ Neuberger gewähren, und der nutzte den Freiraum, um Detail- und Strukturänderungen im DFB möglichst rasch auf den Weg zu bringen. Dabei ähnelte vieles tatsächlich dem, was er schon viele Jahre zuvor in Saarbrücken getan hatte. Nicht umsonst erinnerten sich seine engen Mitarbeiter, dass Neuberger bei anstehenden Problemen oft gesagt hätte, dass »wir das im Saarland so und so gemacht haben«.

Viele organisatorische und arbeitsökonomische Veränderungen, die Neuberger Anfang der Siebziger in der DFB-Zentrale umsetzte oder auf den Weg brachte, profitierten außerdem von seiner gleichzeitigen Position als Chef des Organisationskomitees für die WM 1974. Hier gab es etliche Synergieeffekte. Teile der Infrastruktur und des modernen Kommunikationsapparates, die für die Weltmeisterschaft kreiert worden waren, konnten danach vom Fußballbund gewinnbringend übernommen werden. Auch neue Führungskräfte, die ihre Professionalität in den Bereichen von Sportmanagement oder Öffentlichkeitsarbeit bei der WM 74, teilweise bereits bei den Olympischen Spielen 1972 unter Beweis gestellt hatten, bekamen Angebote vom Fußballbund, die nun auch in finanzieller Hinsicht angemessen waren. Vor allem nahm

der (Vize-)Chef beim Großunternehmen DFB mit seinen damals zwischen drei und vier Millionen Mitgliedern nun selbst die Fäden der Alltagsarbeit in die Hand, organisierte und delegierte, schuf effiziente Arbeitseinheiten, um zu schnellen und nachhaltigen Problemlösungen zu kommen. Symbolträchtig für die mit Neuberger verbundene Modernisierung des DFB-Betriebs ist schließlich die Tatsache, dass er mit seinen Mitarbeitern im OK als erster am Platz der neuen Frankfurter Zentrale in der Otto-Fleck-Schneise war. Hier hatte der OK-Präsident seine Arbeitsräume und seine Dienstwohnung, bevor der eigentliche Neubau der Zentrale überhaupt errichtet war, und diesem Ort blieb er auch Zeit seiner Präsidentschaft als Arbeitsrefugium treu.
Eine verblüffende Parallele zwischen Neubergers früher Präsidentschaft in Saarbrücken und dem Beginn seiner Tätigkeit im Frankfurter Präsidium zeigt sich beim Blick auf sein Agieren in der bundesdeutschen Sportpolitik. Am Main ging es dem neuen DFB-Vize wie einst an der Saar um Stärkung und Autonomie des organisierten Fußballs im Geflecht der deutschen Sportverbände und ihrer Dachorganisation, um strategischen Einfluss auf die Politik des DSB, nicht zuletzt auch auf die personelle Besetzung der Spitzenpositionen im Deutschen Sportbund. Die Geschichte der DSB-Präsidentenwahlen von 1970 und -74 zeigt, wie stark Neubergers Position bereits ein Jahr nach seiner Wahl zum DFB-Vize war, wie sehr es ihm gelungen war, im Offenen und Verborgenen Netzwerke zu knüpfen und Mehrheiten zu organisieren, die die von ihm gewünschten Resultate ermöglichten. Selbstverständlich kam ihm dabei auch diesmal die schiere Größe und die von öffentlichen Geldern weniger abhängige Finanzmacht des Fußballbundes zu Hilfe, letztlich aber ebenso seine rhetorische Überzeugungskraft in entscheidenden Sitzungen. So gelang es ihm 1970, durch seine Hausmacht die Wahl des eigentlich gesetzten Kandidaten Willi Weyer zu verhindern, weil er eine zu große Machtkonzentration beim DSB durch die Amtsübernahme des damaligen NRW-Innenministers fürchtete. Dem von ihm stattdessen 1970 ins Amt gehievte Turnerpräsident Kregel verweigerte er vier Jahre später mit dem DFB die Gefolgschaft. Neubergers Turnaround verdankte sich veränderten sportpolitischen Konstellationen, und so wurde der Königsmacher von einst jetzt zum »Königsmörder«: Bregel musste 1974 Willi Weyer, dem gescheiterten Kandidaten von 1970, Platz machen. Dass sich der erfolgreich im Hintergrund agierende DFB-Vizepräsident mit seiner gezielten Einflussnahme nicht nur Freunde machte, lag auf der Hand. Bregel bekundete damals, er fühle sich durch das Vorgehen des DFB – sprich Neubergers – persönlich desavouiert. Es war nicht der letzte Frontalkritiker, mit dem sich der Machtmensch Neuberger im Laufe seiner langen Karriere konfrontiert sah.
Da Neuberger in seinen Saarstaatjahren bereits reichlich Erfahrungen mit Gegenwind in politischen und persönlichen Konflikten gemacht hatte und er sich in Auseinandersetzungen stets ziemlich robust zeigte, konnte er direkte »Ansprachen« ganz gut verkraften. Viel schwieriger dürfte für ihn der berühmte Bundesligaskandal zu verarbeiten gewesen sein, der zwei Jahre nach seiner Wahl zum Vizepräsidenten nicht nur den DFB, sondern nahezu die gesamte Fußballrepublik Deutschland für eine lange Zeit erschütterte. Die Enthüllungen um Bestechung und verschobene Spiele, in die die Hälfte der damaligen Bundesligavereine verwickelt war, offenbarten die Existenz einer regelrechten Schattenwirtschaft mit finanzstarken Paten im Hintergrund und vielen Fußballprofis, die für entsprechende Summen bereit waren, Spiele zu verlieren, um ihre damals noch bescheidenen und offiziell nach wie vor nach oben begrenzten Gehälter zu verbessern. Wie Neuberger mit dieser existenziellen Gefährdung »seines« Sports in Deutschland umging, ist nur offiziell klar. Er stellte sich als erster und wichtigster DFB-Mann bedingungslos hinter den »Chefankläger« Hans Kindermann

sowie eine sportliche und staatliche Gerichtsbarkeit, die viele harte Strafen gegen beteiligte Spieler, Vereine und ihre Hintermänner verhängte. Neuberger wollte in Kindermanns Worten »den Sumpf trockenlegen«, das ramponierte Ansehen des Profisports wiederhergestellt wissen und das Saubermann-Image seines Verbandes bewahren. Wie er jedoch mit der Frage umging, ob der Skandal nicht eher die Schattenseite der Kapitalisierung des einstigen Freizeitvergnügens Fußball war, der auf halbem Weg zum Vollprofitum stecken geblieben war, ist nicht so ganz klar. Zumal Neuberger einer der Väter der Bundesliga war, ist anzunehmen, dass er einen systemischen Zusammenhang zwischen Bundesligabetrieb und -skandal verneinte, wie im Grunde alle Funktionäre im DFB, das war von ihnen auch beim besten Willen nicht anders zu erwarten. Wenig später erhielt Neuberger bei seiner Wahl zum DFB-Chef 1975 vier von 163 Stimmen nicht. Eine Gegenstimme könnte von Günther Siebert gestammt haben, dem legendären Präsidenten von Schalke 04, das als Hauptakteur des Bestechungskrimis im Volksmund zum »FC Meineid« umgetauft worden war. Siebert hatte aus naheliegenden Gründen auch als einziger im Plenum gegen die Wiederwahl des von Neuberger massiv unterstützten Kontrollausschussvorsitzenden Hans Kindermann gestimmt. Gut möglich also, dass sich Neuberger in den zahllosen Wahlgängen seines Lebens niemals so sehr über eine Gegenstimme gefreut hat.

Hermann the German, Hermann the International

Exakt zwanzig Jahre und zwei Tage nach einem für alle Saarländer historischen Tag hatte der Saarländer Hermann Neuberger seinen persönlichen Gipfel erreicht. Zumindest in Fußball-Deutschland ging es für ihn, der bereits seit einem Vierteljahrhundert Chef des saarländischen Landesverbandes war, nicht mehr höher hinaus. Nur 30 Sekunden soll der konkurrenzlose Wahlgang gedauert haben, dann war Neuberger siebter Präsident des Deutschen Fußball-Bunds. »Übernimm dich nicht Hermann«, riet ihm sein Amtsvorgänger Gösmann, als er ihm die große Kette als Zeichen der präsidialen Würde umhängte. Angesichts einer langen und ausführlichen Antrittsrede über den Stand des Fußballsports im Jahr 1975 konnte man Gösmanns Ratschlag durchaus verstehen. Mehr als eine Stunde referierte der Neue an der Spitze des DFB über Erfolge, Defizite und Perspektiven der Verbandspolitik im Jahr nach der sehr erfolgreich durchgeführten und beendeten Weltmeisterschaft in der Bundesrepublik. Thematisch spannte er einen weiten Bogen, von der Jugendarbeit zum Lizenz-, sprich Profifußball, vom Mangel an Schiedsrichtern bis zur Trainerausbildung, von der Notwendigkeit wissenschaftlich fundierter Spiel- und Spielerentwicklung bis zu Rechts-, und Finanzfragen sowie einer zeitgemäßen Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes.

»Wir alle sind der DFB«, nicht nur das Quasi-Beschwören einer *Corporate Identity* zum Ende der Rede klang wie ein kurzes Statement aus einer Management-Fibel im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Auch die durchaus selbstkritische Analyse der verschiedenen Unternehmensbereiche, die Fixierung zentraler Aufgabenfelder, die Formulierung von Leitlinien einer Unternehmensphilosophie einschließlich der Vorstellung von Unternehmensleitung heben Neubergers »Regierungserklärung« deutlich ab von dem, was man von den altbackenen Bundestagen früherer Zeiten gewöhnt war. Seinem Ruf als Modernisierer mit Managementmethoden wurde diese programmatische Rede in vieler Hinsicht gerecht; und ihre Plausibilität wurde ja auch durch die Erfahrungen gestützt, die man im Umfeld der DFB-Zentrale bereits seit Neubergers Anfang in Frankfurt 1969 gemacht hatte. Ob von daher auch die Befürchtung gestützt wurde, er könne den DFB autoritär führen, ist nicht genau zu sagen. Die Tatsache aber, dass er diese Befürchtung am Ende

seiner Antrittsrede selbst thematisierte und sie durch eine Präzisierung seiner Führungsvorstellungen zu zerstreuen versuchte, zeigt, wie verbreitet das Bild vom autoritären Chef aus dem Saarland war.

Tatsächlich scheint dieses Bild noch in den posthumen Erinnerungen und Erklärungen von Wegbegleitern und Freunden durch, die lange Jahre mit und unter Neuberger die Politik des DFB gestaltet haben. Allerdings werden dabei auch die Vielschichtigkeit und Ambivalenz eines Führungsstils deutlich, den man in heutigem Verständnis vielleicht besser autoritativ nennen sollte. Er verband traditionelle und konservative Elemente mit der Vorstellung eines effizienten Managements in kollegialer Arbeit. So wird auf der einen Seite sehr deutlich, dass Neuberger »nicht bequem war«, das auch »nicht sein wollte«. Dass er die »Zügel fest in der Hand hielt«, ungeduldig mit nachlässigen Mitarbeitern sein konnte, »ruppig und spitzzüngig« gar bei unsachlichem Widerstand. Dass er Widerspruch bisweilen als »Illoyalität« interpretierte, stets extrem leistungsorientiert dachte und insgesamt wenige Entscheidungen gegen seinen Willen verabschiedet wurden. Auf der anderen Seite standen seine umfassenden Beratungen vor Entscheidungen, das Bemühen um gemeinsame Beschlüsse, die Offenheit für sachliche Gegenargumente, das öffentliche Bekenntnis zu Mehrheitsbeschlüssen, die anders aussahen als seine Wunschvorstellung. Fast alle Zeitzeugen betonten seine Vitalität, sein Beharrungs- und Durchsetzungsvermögen bei Verhandlungen, seine umfassende Sachkenntnis dank akribischer Vorarbeit und eines ungewöhnlichen Gedächtnisses, sein Kümmern um die großen Probleme und die scheinbar nebensächlichen Detailfragen, darunter auch die privaten Nöte und Sorgen von Fahrer oder Hausmeister. »In einem gewissen Sinne patriarchalische Züge« werden ihm attestiert, es entsteht insgesamt ein Psychogramm, das dem vieler Politiker in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ähnelte.

Der Ruf des germanischen Heroen Hermann, der ihm bald auch in den Fluren der internationalen Sportverbände entgegenhallte, war ohne Frage in gewissen »typisch deutschen« Wesenszügen begründet. Er hatte aber sicher auch mit seinen sportpolitischen »Schlachten« zu tun, die er erst im Saarland, dann auf deutscher und internationaler Ebene ausgefochten hat. Wobei schon die erste große auf deutschem Boden ausgetragene Partie ein Welterfolg wurde. Die Organisation der Fußball-WM von 1974 war 20 Jahre nach der Lehrzeit des jungen Präsidenten an der Saar so etwas wie sein Meisterstück. *Hermann the German*, das zeigte sich hier der internationalen Öffentlichkeit, war weit mehr als ein Mensch, der die Macht um ihrer selbst willen liebte. Er war vielmehr die Summe von Gründlichkeit, ökonomischer Kompetenz, sportpolitischen Visionen und Ergebnisorientierung.

Trotz der persönlichen Begabungen Neubergers fiel der Erfolg von 1974 aber natürlich nicht vom Himmel. Die Praxis der Arbeit auf der internationalen Bühne, das Kämpfen um Lösungsmöglichkeiten auf politisch schwierigem Terrain oder die Umsetzung neuer ökonomischer Perspektiven im Sport, hatte Neuberger bereits im Saarland erlernt. Wichtige Fähigkeiten waren das, die Neuberger als Chef des nationalen Organisationskomitees für die WM prädestinierten. Seine Ernennung erfolgte schon bald nach der Nominierung des DFB als Ausrichter der Weltmeisterschaft 1974. Das war 1966, beim FIFA-Kongress vor der WM in England, bei der der Sportfunktionär Neuberger noch vor allem als sportjournalistischer Beobachter dabei war, allerdings schon so prominent in der Sportwelt platziert war, dass man ihn auch Seit an Seit mit FIFA-Präsident Rous zu sehen bekam. Vier Jahre später, das OK unter Neuberger hatte mittlerweile die Arbeit aufgenommen, wurde eine zehnköpfige Beobachterdelegation nach Mexiko entsandt. Sie hatte in elf thematisch gegliederten Arbeitsgruppen alle nur denkbaren Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Abläufe einer solchen Mammutveranstaltung zu studieren.

Die für damalige Verhältnisse ungewöhnlich lange vor dem WM-Start beginnende Arbeit des OK und ihre analytische Präzision trugen ganz die Handschrift Neubergers. In einem Statement auf dem DFB-Bundestag 1969 begründete er die lange Anlaufzeit von gut fünf Jahren mit den umfassenden Planungen und Arbeiten zur Realisierung eines Weltturniers, das mittlerweile nicht mehr nur ein sportliches, sondern ein gesamtgesellschaftliches Großereignis geworden war. Schon der Stadionneu- und -umbau war eine Herkulesaufgabe, sollte jetzt doch nicht mehr die alt schlichte Sportstätte aus Gras und Beton entstehen, sondern eine Arena, die sich der Kundenorientierung in einer modernen Dienstleistungsgesellschaft verpflichtet sah. »Was wir brauchen«, sagte Neuberger, sind »modernen Erkenntnissen […] angepaßte Funktions- und Übungstrakte für die Aktiven, bessere Möglichkeiten für Presse, Funk und Fernsehen und […] einen weit besseren Kundendienst gegenüber dem sitzenden wie auch dem stehenden Besucher.« Dazu solle eine Infrastruktur mit kurzen Anmarschwegen und ein Platz für alle im Stadion kommen, der die Gewissheit eines trockenen Platzes biete. Auch wenn die 1969 angestrebte Modernisierung nach heutigen Vorstellungen bescheiden wirken mag, so klingt in Neubergers Zielansprache doch schon deutlich der Weg und die Form an, den die Sportwelt in Richtung einer komfortablen Unterhaltung nicht nur für die »proletarischen« Kreise der Gesellschaft nahm.

Ähnlich zukunftsweisend waren die Initiativen zur Vermarktung der Weltmeisterschaft, die bis dahin noch nicht einmal in den Kinderschuhen gesteckt hatte. Der englische Worldcup-Willie und der mexikanische Juanito, die beiden Maskottchen der Weltmeisterschaften von 1966 und 1970, waren quasi die ersten zaghaften Versuche für Marketing und Merchandising beim bis dahin noch weitgehend werbefreien Weltfußballturnier. Auch hier gab es unter der Federführung von Neuberger einen großen Schritt nach vorne, weniger mit den beiden Fußballmännchen *Tip und Tap* (die die Beliebtheit ihrer Vorgänger nicht erreichten) als vor allem bei der Vermarktung von Werbeflächen und Sendezeiten. Wie schwierig solche Geschäfte damals noch waren, zeigen die Kontroversen im Vorfeld der Eröffnungsfeier. Da sie nicht zum Sendepaket gehörte, das der DFB an ARD und ZDF verkauft hatte, glaubte Neuberger, die Kosten für die 750.000 DM teure Eröffnungsfeier durch Sponsorenwerbung reduzieren zu können – »um Steuergelder zu sparen«, wie er sagte. Die Feier fiel aber in die per Staatsvertrag als werbungsfrei geregelte Sendezeit und das ZDF wollte unbedingt jede Form von »Schleichwerbung« unterbinden. Weil die Mainzer auch nicht bereit waren, die vom DFB geforderten Honorare für eine werbungsfreie Eröffnung zu bezahlen, kam es zu kuriosen Momenten

Die guten Wünsche des früheren Arbeitgebers aus Homburg brachten kein Glück. Für die DFB-Elf endete sie mit einem Desaster, für Neuberger begann mit ihr die bis heute andauernde Kritik an seiner Sportpolitik.

während der Übertragung. Der Werbespot von Pepsi-Cola mit Weltstar Pele wurde mit zweiminütigen Nachrichten überbrückt, die Bandenwerbung war ebenso wenig zu sehen wie die Anzeigetafel mit dem Signet des Sponsors, und selbst Lautsprecherdurchsagen mit dezenter Schleichwerbung wurden »tontechnisch überspielt«.

Die »Pepsi-Affäre« zeigte vor der Weltöffentlichkeit, dass sogar in deutschen Landen die Zeiten einer kommerzfreien, noch immer vom Amateurgedanken inspirierten Fußballphilosophie, langsam aber sicher zu Ende gingen. Der DFB unter Neuberger zeigte sich in dieser Frage durchaus ambivalent, förderte einerseits die wirtschaftliche Stärkung des Sports durch Sponsoring, versuchte aber andererseits, verschiedene Bereiche vom Kommerz freizuhalten, wenn es etwa um Fragen von »nationaler Ehre« ging. Dass selbst Neubergers Vorstellung vom »gezähmten Fußballkapitalismus« auf energischen Widerstand stoßen konnte, zeigte das Beispiel des »Klassenfeinds« aus der DDR während der WM. Mercedes-Benz war vom Organisationskomitee als Sponsor gewonnen worden, der für die 16 Teilnehmer des Turniers 32 individuell gestaltete Mannschaftsbusse zur Verfügung stellte. Auf Drängen aus Ost-Berlin sollte auf dem DDR-Bus der Stern aus Untertürkheim mit Hammer und Zirkel im Ährenkranz überdeckt werden; die Delegation aus dem Osten Deutschlands wollte so schon vor dem legendären Spiel in Hamburg quasi einen symbolischen Sieg über die Bundesrepublik feiern. In solchen Fällen zeigte sich der OK-Chef Neuberger oft ziemlich flexibel und undogmatisch, weil er letztlich vor allem dem absoluten Ziel verpflichtet blieb, den reibungslosen Ablauf des von ihm organisierten Ereignisses nicht zu gefährden. In diesem Fall jedoch war die gesamte FIFA nicht bereit, solchen real-sozialistischen Forderungen zu folgen. Insgesamt blieb der Deal mit Mercedes *on the long run* ein großer Erfolg für den DFB, war 1974 doch der Beginn einer wunderbaren Partnerschaft, die den schwäbischen Weltkonzern über viele Jahre als Hauptsponsor an den nationalen Fußball in Deutschland band.

Unproblematischer als Sponsoring und Werbung war 1974 eine andere Quelle zur Generierung von Geldern für das Fußballgroßereignis. Schon zur Finanzierung der Olympischen Spiele von 1972 war die Lotterie *Glücksspirale* aus der Taufe gehoben worden. Es war kein Wunder, dass der »Totokönig« von der Saar, der aus eigener Erfahrung die Partnerschaft von Sport und Glücksspiel bestens kannte, hier einhakte und für eine Verlängerung der Spirale zu Gunsten der ersten WM-Endrunde in Deutschland warb. Mit großem Erfolg. Allein die fünf Prozent, die Neubergers Komitee für die Organisationskosten erhielt, brachten vier Millionen DM und sorgten mit weiteren Millionen aus der Vermarktung des Turniers dafür, dass erstmals eine Weltmeisterschaft mit tiefschwarzen Zahlen abgeschlossen werden konnte. Dieses Ergebnis war wegweisend, nicht nur für die Zukunft aller sportlicher Großveranstaltungen, sondern auch für die der FIFA und ihres designierten OK-Präsidenten. Jedenfalls wurde Neuberger schon während der WM 1974 vom neuen FIFA-Präsidenten Havelange mit der gleichem Aufgabe für die WM 1978 betraut, allerdings dann nicht in nationalem, sondern im Auftrag des Weltverbandes. Den FIFA-Job behielt der Saarbrücker nach Argentinien in allen weiteren Turnieren bis zu seinem Tod. Manche Stimmen meinten damals, Havelange hätte die Aufgabe der Organisationsleitung, die bis dahin im Weltverband immer Chefsache gewesen war, vor allem delegiert, um möglichen Unannehmlichkeiten selbst aus dem Weg gehen zu können. Schon die Umstände bei der WM in Argentinien könnten diesen Stimmen Recht gegeben haben, davon wird später noch zu reden sein.

So reibungslos, wie am Schnürchen, wie es trotz einiger kleinerer Pannen und einem Eklat am Ende des 74er-Turniers hieß, verliefen jedenfalls weder die Endrunde 1978 noch die Weltturniere in Südeuropa 1982 und 1990. Für das seit Argentinien angekratzte Image von

Hermann the German mag es auch deshalb eine Wohltat gewesen sein, dass er 1986 als OK-Chef nach Mexiko kommen, eigentlich zurückkehren konnte. Hier hatte seine internationale Karriere als Delegationsleiter des DFB begonnen, von hier hatte er besonders gute und dauerhafte Erinnerung an eine »Weltmeisterschaft mit Herz« mitgenommen. Eigentlich sollte diese Ausgabe der WM-Endrunde ja in Kolumbien stattfinden, eine Planung, die angesichts der desaströsen (ökonomischen) Verhältnisse im Land 1982 aufgegeben werden musste. Es war nicht zuletzt Neuberger, der in der FIFA daraufhin auf Mexiko als südamerikanische Spielstätte drängte, ein Votum, das durch die erst 16 Jahre zuvor neu entstandene sportliche Infrastruktur Mexikos ökonomisch und zeittechnisch nahelag. Tatsächlich funktionierte das Turnier trotz einer kurzen Vorlaufzeit und des verheerenden Erdbebens in Mexiko City 1985 ziemlich gut. Positiv wirkte sich auch die Rückkehr zum K.-o.-System nach der Vorrunde aus; hier zumindest hatte sich die maßgeblich von Neuberger gestützte Innovation mit zwei Gruppenphasen, die erstmals 1974 gespielt wurden, als kontraproduktiv erwiesen. Sportlich konnte der Saarländer auch als DFB-Chef zufrieden sein, schließlich hatte die Nationalelf wie 1982 bei einer Konkurrenz von 24 Mannschaften die Vizeweltmeisterschaft errungen, das ließ sich zumindest vom Ergebnis her sehr gut sehen. Zum guten Ende von Mexiko II zählten wie 1970 aber auch die emotionalen Nachwirkungen, die Erinnerungen an persönliche Begegnungen mit den Menschen, die später in Taten und Ehrungen Ausdruck fanden: in der Mexiko-Hilfe des DFB für die Bedürftigen im Land und in der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Guadalajara an Hermann Neuberger. Fast scheint es, als wäre Mexiko auf internationalem Parkett für *Hermann the German* das gewesen, was der Schwarzwald für ihn in Deutschland war: das Land, in dem er Emotionen zeigen konnte, der Ort, an dem der weiche Kern unter der harten Schale sichtbar wurde.

Zwischen Mexiko 1986 und Italien 1990, wo die deutsche Equipe zum zweiten Mal in der Ära Neuberger die Weltmeisterschaft errang, lag das zweite internationale Großereignis, das der Meister des Organisierens und Managens im eigenen Land auf die Beine zu stellen hatte. Die Europameisterschaft 1988, das erste »Hochamt« der UEFA auf deutschem Boden, war für Neuberger weniger ein organisatorisches als ein politisches Problem. Nur ein Jahr vor dem Fall der Mauer wurde Berlin ein letztes Mal zum Streitobjekt einer exponierten sportlichen Veranstaltung. Auslöser war die Frage, ob (West-) Berlin Spielort bei der Euro werden könne oder nicht. Immerhin war das Olympiastadion seit 1985 permanenter Austragungsort des DFB-Pokalfinales und schon 1974 als Spielstätte der Fußball-WM relativ problemlos akzeptiert worden. Doch diesmal war die politische Großwetterlage eine andere, vor allem die sportpolitische Lage in den Entscheidungsgremien der UEFA ganz anders als vor 1974 in denen der FIFA. Nachdem Berlin in einem ersten Entwurf von Neubergers OK noch als möglicher Spielort benannt worden war, hatten Funktionäre aus dem mittlerweile eigentlich reformfreudigen Ostblock signalisiert, dass sie einen solchen Plan nicht akzeptieren würden und die Europameisterschaft in Deutschland dann ganz anders als geplant auf dem Spiel stünde. Weil auf der anderen Seite vor allem Politiker aus konservativen Regierungskreisen in Bonn und Berlin die vor- und nachmalige Hauptstadt unbedingt bespielt sehen wünschten, stand Neuberger einmal mehr im Kreuzfeuer der Kritik. Er musste sogar ein Aide-Mémoire der Bundesregierung an die UEFA ertragen, das die Vergabe der EM an Deutschland für nicht wünschenswert hielt, wenn Berlin kein Spielort werden sollte. Der DFB-Präsident entschied sich trotz der massiven Kritik aus einem ihm politisch nahestehenden Lager erneut für eine Lösung im Sinne des Fußballsports, bewies damit, dass sein Bekenntnis zur strikten Trennung von Sport und Politik offenbar tatsächlich für die Zusammenarbeit

Bundeskanzler Kohl überreicht Bayern-Kapitän Karlheinz Rummenigge nach dem DFB-Pokalfinale 1984 in Frankfurt den Pokal. Rechts daneben Hermann Neuberger.

mit jeder politischen Couleur galt.
Hätte die EM nur zwei Jahre später stattgefunden, dann hätte es ein Berlin-Problem bekanntlich gar nicht mehr gegeben. Dafür bescherte die friedliche Revolution in der DDR und der nachfolgende Einigungsprozess Neuberger eine Art Déjà-vu, mit der in dieser Form wohl niemand gerechnet hätte. Denn wie schon 34 Jahre zuvor im Saarland, so stand auch diesmal die große sportpolitische Frage an, wie die Vereinigung von zwei Fußball-Bünden am besten zu bewerkstelligen sein könnte. Während es aber damals, bei der »kleinen Wiedervereinigung« den Saar-Fußballfunktionären kaum schnell genug gehen konnte, um ihren Anschluss an den DFB zu beschließen, musste der damalige SFB- und jetzige DFB-Präsident nun ständig den Verband im Osten bremsen, er wünschte auf jeden Fall eine kontrollierte Verbandsfusion erst nach der politischen Vereinigung und wollte ebenso dringend »eine radikale Einvernahme des DDR-Fußballs« vermeiden. Es war fast ein Treppenwitz der Sportgeschichte, dass die DDR und die BRD eigentlich in der EM-Qualifikation für 1992 aufeinandertreffen sollten; auch da ist man fast versucht, eine Parallele zur Saargeschichte, zur WM-Qualifikation von 1954 zu sehen. Das brisante Duell zwischen kapitalistischem und sozialistischem Deutschland fand dann aber doch kein zweites Mal statt. Die von den Menschen im Osten vorangetriebene große Politik jener dramatischen Monate im Frühjahr und Sommer 1990 überrollte jeden Fahrplan, auch den der Sportfunktionäre. Als der Termin für die ursprünglich erst 1992/93 geplante Verbandsfusion feststand, konnten nur noch rasch zwei Freundschaftsspiele zwischen den Nationalmannschaften Ost und West anberaumt werden, die als Begleitprogramm zur Vereinigung vorgesehen waren. Aber auch die fanden schließlich nicht mehr statt, »aus Sicherheitsgründen«, wie es hieß. So wurde der außerordentliche DFB-Bundestag am 21. November 1990 in Leipzig zum letzten

großen Akt in der internationalen Laufbahn Hermann Neubergers, die an diesem Tag der nationalen Fußballvereinigung einen krönenden sportpolitischen Abschluss fand.
Eigentlich sollte es ja noch weitergehen, wollte der DFB-Chef und FIFA-Vize noch die nächste Europameisterschaft mitmachen und dem Weltfußballverband die erste WM im Fußballentwicklungs- und kapitalistischen Musterland USA organisieren; eine traumhafte Vorstellung für einen erfahrenen Sportmanager. Tatsächlich war er 1991 zu Erkundungsreisen in Amerika unterwegs, kurze Zeit später sogar noch bei der Auslosung zur Qualifikation in New York dabei. Zu mehr reichten Lebenskraft und -zeit angesichts einer fortschreitenden Krankheit nicht mehr aus. Immerhin erlebte er, bereits bettlägerig und nur als Zeuge vor dem Fernsehen, die Vizeeuropameisterschaft der deutschen Nationalmannschaft in Schweden mit. Es war der letzte große Erfolg in der an sportlichen und sportpolitischen Erfolgen reichen Ära Hermann Neuberger.

Unvergessen? Untragbar? Fragen an die Geschichte

Zurück zum Anfang, also zum Ende. Zur Trauerfeier für Hermann Neuberger am 1. Oktober 1992 in Saarbrücken. An seinem Sarg als Ehrenwache: Fritz Walter, Uwe Seeler, Franz Beckenbauer auf der einen, Berti Vogts, Lothar Matthäus und Karl-Heinz-Rummenigge auf der anderen Seite. Sechs Ikonen des deutschen Fußballs, deren Zeit in Bundesliga und Nationalmannschaft genau jene Epoche von den 1940er- bis 1990er-Jahren abbildet, in der Neuberger in saarländischen, nationalen und internationalen Diensten zum vielleicht erfolgreichsten deutschen Sportfunktionär der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgestiegen war. Seine sportpolitischen Verdienste wurden in Deutschland und der Welt vielfach gerühmt, mehrfach wurde er dafür auch staatlich ausgezeichnet, im Saarland, in der Bundesrepublik und in Amerika. Grund genug, ihn auch in historischer Perspektive gebührend zu würdigen, ihn für die sportliche und gesellschaftliche Nachwelt in lebendiger Erinnerung zu erhalten. Ein Fall also für die Geschichtsbücher, für die Ruhmeshalle des Fußballs, für die Benamung von Straßenschildern und öffentlichen Gebäuden.

Oder muss man die Geschichte des Hermann Neuberger nicht ganz anders schreiben?

Viele Stimmen aus den letzten Jahren sehen das zumindest so. »Heute«, schrieb das Fußballmagazin *11 freunde* zum 100. Geburtstag Neubergers 2019, »sind die Reden knapper, die Elogen dürrer, die Feiern kürzer. Das läge auch daran, dass »Hermann Neuberger das nicht bestanden hat, was der Engländer den *test of time* nennt. Denn mit jedem Jahr, das ins Land zieht, sieht man den langjährigen Präsidenten des DFB kritischer.«
Wie kam es zu diesem fortschreitenden Ansehensverlust? Und worin gründet die kritische Masse, die Neubergers Bild heute fast wie eine Inversion seines Profils früherer Zeiten aussehen lässt?
Bei einem längeren Streifzug durch Publikationen der deutschen Medienlandschaft im 21. Jahrhundert fällt sofort auf, dass fast alle Argumentationswege für eine kritische Neubewertung Neubergers ins Argentinien der Jahre 1977/78 führen. Kurz zuvor, 1976, hatten hier die Militärs gegen die peronistische Regierung geputscht, erfolgreich nicht zuletzt deshalb, weil im Land in ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht chaotische Verhältnisse geherrscht hatten. Die Herrschaft der Generäle brachte in dieser Situation wieder relative Ruhe ins Land, die allerdings vielerorts eine Friedhofsruhe war: Viele tausend Menschen, vor allem linke Oppositionelle, wurden zu Opfern der Regimes, wurden verhaftet, verschleppt und gefoltert, verschwanden spurlos, zum Teil bis zum heutigen Tag. Die Untaten der Militärjunta blieben der Weltöffentlichkeit nicht verborgen; zumindest diejenigen, die aus eingeweihten Kreisen

informiert waren und diese Informationen ernstnahmen, wussten, dass im Argentinien des Generals Videla weder die Demokratie noch die Menschenrechte besonders wertgeschätzt wurden.

Genau in diesen politischen Umständen fanden seit 1976 Sondierungsreisen der FIFA unter ihrem OK-Präsidenten Neuberger statt, die erkunden sollten, ob die schon Jahre zuvor an Argentinien vergebene WM 1978 tatsächlich stattfinden könnte. Neuberger bejahte diese grundsätzliche Frage nach seinen Besichtigungen, gab später sogar zu Protokoll, dass die Vorbereitungen für die Weltmeisterschaft seit der Machtübernahme der Militärregierung reibungsloser verliefen als zuvor, es sei seitdem also »eine Wende zum Besseren« eingetreten. Nach den ersten Sondierungen durch Neuberger fand Anfang Juni 1977 in Buenos Aires ein Vorbereitungsspiel der deutschen Mannschaft gegen Argentinien statt. Die Deutschen gewannen sportlich mit 3:1, politisch verließen sie aber Argentinien scheinbar mit einer schrecklichen Niederlage. Nur zwei Wochen vor dem Spiel war nämlich die junge Elisabeth Käsemann von den Schergen des Regimes erschossen worden, eine Hinrichtung recht eigentlich. Die ehemalige Berliner Studentin war seit einiger Zeit als Sozialarbeiterin in den Armenvierteln Argentiniens unterwegs, als politische Linke sympathisierte sie mit der Opposition. Dann ereilte sie das Schicksal vieler, auch ausländischer Menschen, die der Junta ein Dorn im Auge waren: Sie wurde entführt, verschleppt, gefoltert und schließlich liquidiert. Obwohl Neuberger von diesem Fall anscheinend einen Tag vor dem Match gegen Argentinien in einem langen Gespräch mit dem Deutschen Botschafter informiert wurde, ließ er in Übereinstimmung mit der Botschaft seine Nationalelf zum Spiel auflaufen; den Spielern wurde der Tod ihrer Landsfrau erst am Tag danach verkündet. Zwei Wochen später nahm der Landessynodale und nachmalige Generalsekretär von Amnesty International, Helmut Franz, den Fall Käsemann in einem »Wort zum Sonntag« zumindest indirekt auf und stellte »unseren Fußballfunktionären« die rhetorische Frage, ob sie jemals »den dortigen Militärdikatoren ihre Verachtung der Menschenrechte in ihrem Land vorgehalten und die Freilassung der politischen Gefangenen gefordert« hätten. Neuberger fühlte sich von diesem Sonntagswort – natürlich – direkt angesprochen und zu Unrecht kritisiert. In einem Brief an den SR-Intendanten Franz Mai verwahrte er sich entschieden gegen »den Zungenschlag« in Franz' Ausführungen und bat, darauf zu achten, »daß solche Dinge sich nicht wiederholen«.

Genau ein Jahr später wurde die Weltmeisterschaft in Argentinien ausgetragen. Das Turnier, das angesichts der politischen Verhältnisse in einer angespannten Atmosphäre stattfand, endete für die deutsche Delegation sportlich desaströs. Nach fast durchweg bescheidenen Leistungen kam der negative Höhepunkt mit der »Schmach von Cordoba«, der fast sensationellen Niederlage gegen den Nachbarn Österreich. Nicht weniger schlimm war der fehlende »Team Spirit«, fassbar bereits während der Vorrunde im Quartier Ascochinga. Hatte es schon im Vorfeld der WM einige Querelen gegeben, etwa um die Nicht-Teilnahme von »Legionären« wie Stielicke oder Beckenbauer, so begann in der Abgeschiedenheit von Ascochinga ein Wettbewerb um gegenseitige Vorwürfe, Enthüllungen und Unterstellungen, an dem fast jeder der Anwesenden beteiligt schien; selbst Bundestrainer Schön musste sich Kritik vom eigenen DFB-Chef gefallen lassen. Zum politischen Eklat kam es, als am 10. Juni Hans-Ulrich Rudel im DFB-Quartier erschien, ein hochdekorierter Luftwaffen-Oberst aus dem Zweiten Weltkrieg, der auch nach 1945 an seinem nationalsozialistischen Weltbild festhielt, 1952 die rechtsradiale Sozialistische Arbeiterpartei unterstützte und später nach Südamerika übersiedelte, wo er ein umfassendes Netzwerk von »alten Kameraden« aufbaute. Hermann Neuberger, auf die Einladung des braunen Gastes ins deutschen Quartier an-

gesprochen, verteidigte den unangenehmen Besuch unter anderem mit der Bemerkung, dass man Rudel hoffentlich nicht wegen seiner Rolle als Offizier der Wehrmacht an den Pranger stellen wolle, da dies eine Beleidigung für alle deutsche Soldaten sei.

Nur in ganz knappen Zügen konnte hier der politische Hintergrund geschildert werden, vor dem in den letzten Jahren eine stetig wachsende Kritik an der Person Hermann Neubergers formuliert wurde. Zu einer fast unisono vorgetragenen medialen Generalattacke wuchs sie zwar erst seit den 2010er-Jahren, doch schon im historischen Jahr 1978 fanden die ersten Autoren sehr deutliche Worte. Am meisten getroffen hat den Kritisierten damals vermutlich ein Kommentar des Herausgebers der FAZ, eines »Leitmediums« für Hermann Neuberger. Ausgerechnet dort also wurde er nach dem peinlichen Ausscheiden der deutschen Mannschaft als Hauptschuldiger für das (sportliche) Desaster identifiziert, als aus der Zeit gefallener, »ambitionierter Provinzkönig« mit autoritärem Gehabe gebrandmarkt, unter dessen Regie nicht zufällig einem Mann wie Rudel Zutritt in Ascochinga gewährt worden sei. Noch drastischer urteilte Fests Kollege Karasek, der den ein oder anderen Bericht aus dem argentinischen WM-Geschehen für den *Spiegel* verfasste. Wegen seiner Kontakte zur Junta im Rahmen der WM-Organisation und seiner positiven Einschätzung der Arbeitsmöglichkeiten unter der Militärherrschaft beschuldigte der Autor Neuberger der »Kollaboration mit dem Verbrechen«, sah in ihm also einen Mann, der mit seiner Sportpolitik wissentlich zum Erhalt der Diktatur beigetragen habe.

Im Vorfeld und während der WM 78 berichteten fast alle deutschen Tageszeitungen nicht nur über die sportlichen Ereignisse, sondern auch über die politische Lage in Argentinien. Die Militärdiktatur, die Verletzung der Menschenrechte durch Folter und Verschleppung wurden häufig thematisiert, auch die Frage, wie sich die deutsche und die internationale (Fußball)Gemeinschaft zu Hause und vor Ort in Südamerika dazu verhielt. Zur öffentlichen Information über die Verhältnisse am La Plata trug vor allem die Arbeit von *Amnesty International* bei, die unter dem Namen »Fußball und Folter« unter anderem eine Wanderausstellung organisiert hatte, die im Mai 78 auch in Saarbrücken zu sehen war. Abgesehen von einer kleinen Publikation, die als Dokumentation zu dieser Ausstellung erschien, sind die Rolle des DFB und namentlich seines Präsidenten allerdings selten so dezidiert kritisch kommentiert worden wie in den zitierten Beispielen von Fest und Karasek. Eine solche Einschätzung wurde erst seit der Jahrtausendwende wieder häufiger vorgebracht, um seit 2014 mehr oder weniger zum *common sense* der nationalen Presselandschaft zu werden. Der »Kipppunkt« in dieser Entwicklung war eindeutig ein Film zum Fall Käsemann, in dem der Mordfall von 1977 und die mögliche Mitschuld des DFB am Tod der jungen Frau erstmals in einer breiter recherchierten Dokumentation der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Der große Erfolg des von Grimme-Preisträger Friedler gemachten Films verdankte sich nicht zuletzt einer eindrucksvollen Dramaturgie. Er gab neue Einblicke in die private Welt des Opfers, deren Leid erstmals mit authentischen Perspektiven aus den Folterkellern des Regimes verbunden wurde; sogar verurteilte Täter der Gewaltherrschaft kamen an ihren schrecklichen »Arbeitsplätzen« von damals zu Wort. Diese hochemotionalen Eindrücke wurden kontrastiert mit den Statements von mehr oder weniger beteiligten Zeitzeugen aus Politik, Sport oder privatem Umfeld. Interviews, die aus verschiedenen Perspektiven die historischen Geschehnisse kommentierten, ob sie nun in wortreicher Entrüstung, fassungslosem Entsetzen oder vielsagendem Schweigen daherkamen. Brisant war die Doku im Hinblick auf das Urteil über die deutsche (Sport)Politik von 1977, weil sie die Vermutung nahelegte, durch ein engagiertes Eintreten der Außenpolitik und der Fußballfunktionäre wäre der Tod von Elisabeth Käsemann zu verhindern gewesen.

Damit standen der DFB und sein Chef Neuberger, der seine Sportmacht nicht gegen die Junta aufbieten wollte, knapp 40 Jahre nach dem Geschehen in einer neuen Dimension zur Debatte.

Wie stark die Dokumentation auch auf professionelle Betrachter wirkte, zeigt das Presseecho vor und nach der Ausstrahlung des Films, der nicht etwa am Todestag von Elisabeth Käsemann, sondern symbolträchtig am 37. Jahrestag des umstrittenen Länderspiels im Ersten gezeigt wurde. Fast einmütig urteilten Journalisten und Experten kreuz und quer durch die Republik, auch über verschiedene politische und weltanschauliche Lager hinweg. Alle zeigten sich selbstverständlich vom Schicksal des Opfers berührt, von der Grausamkeit des argentinischen Regimes entsetzt und über die unrühmliche Rolle der deutschen Seite empört. Und fast alle kritisierten nicht nur die Untätigkeit der eigentlich für den Fall verantwortlichen deutschen Außenpolitik, sondern auch die bestenfalls als Ignoranz interpretierte Vorgehensweise des DFB. Dessen Präsident wurden in vielen Fällen noch schwerwiegendere Vorwürfe gemacht, wie Titel und Inhalt diverser Rezensionen zeigen. Von einer »anrüchigen Allianz« mit der Militärjunta war die Rede, vom »Mord im Schatten der WM«, von »Fußball und Verbrechen«, in der FAZ sogar vom »Geschäft mit den Mördern«. Eine Headline, die kaum einen Zweifel an des Autors Sicht auf das historische Geschehen und die moralische Qualität der Hauptverantwortlichen ließ.

Die deutlichste und umfangreichste Kritik an Hermann Neuberger kam aus der Feder des renommierten Sportjournalisten Hartmut Scherzer. Das war insofern kaum ein Zufall, als er mit einem Artikel in der FAZ den Anstoß für Friedlers Dokumentation gegeben hatte und auch maßgeblich an der Arbeit zum Film beteiligt war. Sich also sowohl inhaltlich als auch emotional besonders nah am Thema befand. In seinem 2021 erschienenen Band »Weltsport«, einer Sammlung seiner Artikel und Erinnerungen aus 60 Jahren, stellt er »vor dem Hintergrund des Grauens«, das in der ARD-Dokumentation dargestellt wurde, die eigentlich rhetorisch gemeinte Frage: »Können aus Hochachtung vor dem 1992 verstorbenen Präsidenten des Deutschen Fußballbundes immer noch Straßen, Schulen, Hallen, Stadien im Saarland oder sogar die DFB-Zentrale in Frankfurt den Namen Hermann Neubergers tragen? Eines machtbewussten, autokratischen Fußball-Funktionärs, der als Vizepräsident und verantwortlicher Organisations-Chef des Weltverbandes FIFA die Weltmeisterschaft 1978 in Argentinien eine anrüchige Allianz mit der barbarischen Militärjunta eingegangen ist?« Ein paar Seiten später gibt Scherzer selbst eine Antwort auf die nur scheinbar offene Frage. Er verweist auf die beispielhafte historische Aufarbeitung der Geschichte des ersten niedersächsischen Ministerpräsidenten Kopf. Der nach ihm benannte Platz in Hannover wurde 2014 umbenannt, nachdem eine Dissertation ans Licht gebracht hatte, dass der SPD-Politiker sich in der NS-Zeit an enteignetem jüdischen Vermögen bereichert hatte.

Wenn das Urteil Scherzers inklusive der deshalb geforderten Konsequenzen einer Überprüfung bis zur letzten historischen Instanz standhalten würde, dann könnte man den Fall Neuberger als erledigt betrachten. Im Schatten eines bestätigten Verdachts der Kollaboration mit Menschheitsverbrechern von quasi nationalsozialistischer Qualität wäre eine positive Erinnerung im öffentlichen Raum kaum zu legitimieren, auch eine Darstellung von Neubergers unbezweifelten sportpolitischen und gesellschaftlichen Verdiensten wäre Makulatur. Die Geschichte vom großen Saarländer und weltmännischen Sportpolitiker könnte ad acta gelegt werden.

Vielleicht muss man aber auch die inzwischen um 180 Grad gewendete Geschichte Neubergers anders sehen?

Muss die »kritische Geschichte« über den DFB-Chefs vielleicht selbst kritisch beleuchtet werden?

Hermann Neuberger an der Seite seiner dritten Ehefrau Irmgard, mit der er von 1954 bis zu seinem Tod verheiratet war.

Präzise Antworten auf die Frage nach einer historisch korrekten Form sind beim heutigen Forschungsstand noch nicht möglich, berechtigte Zweifel an der aktuell herrschenden Sicht der Dinge aber sehr wohl angebracht. In einer kurzen Vorschau des *Spiegel* auf den Käsemann-Film im Juni 2014 schrieb der Autor sinngemäß, dass die Faktenlage im behandelten Fall zwar schmal sei, Friedler aber dennoch ein beklemmendes und beeindruckendes Panorama der Zeit in Argentinien gelungen sei. Den Historiker lässt nicht nur der Hinweis auf die Datenlage aufhorchen, auch das »aber« in diesem Satz ist erhellend, bietet es doch wie die Frage der Fakten einen ganz guten Einstieg zur kritischen Sichtung der derzeit verbreiteten Neuberger-Kritik. Denn in historischer Perspektive ist für eine gelungene Darstellung eine gesicherte Faktengrundlage unabdingbar, gründet doch zuallererst in ihr jene geschichtliche Wahrheit, der der Historiker vor allem verpflichtet ist. Das gilt ganz besonders bei einem Fall wie der Causa Neuberger, wo auf Grund einer Geschichtserzählung ein scharfes Urteil mit höchstem moralischen Anspruch gefällt wurde.

Bei den bisherigen Publikationen kann man schon die faktische Ausgangslage in Frage stellen, zumindest soweit sie die Beurteilung Neubergers betrifft. Seit vielen Jahren sind es die immer gleichen 10–15 Dinge, die durch Dutzende Artikel und Bücher geistern, die stets in fast identischer Form aufgegriffen und mit ähnlicher Deutung versehen werden, die je nach Bedarf und Intention des Autors mal vorsichtiger, mal schärfer ausfällt. Meist handelt es sich bei den »Fakten« um Zitate

aus Interviews oder Reden der Betroffenen, um Beschreibungen und Meinungen anderer Publizisten, bisweilen um Beobachtungen am Rande des (Fußball)Geschehens. Neue Fakten im eigentlichen Sinne, die die heutige Beurteilung erhärten könnten, sind im Grunde schon seit 1978 nicht hinzugekommen, abgesehen von der (erneuten) Befragung von Zeitzeugen, die im Zusammenhang mit der Friedler-Dokumentation erst 2013/14 gemacht wurden. Besonders beliebt sind bei der Faktenauslese Zitate aus Reden Neubergers, vor allem wenn sie bereits vorgängige Meinungen vom »Rechtsaußen auf dem DFB-Chefsessel« und »Junta-Freund« zu stützen scheinen. Wie zum Beispiel jene vielzitierte Bemerkung Neubergers, »dass es besser wurde, seit die Militärregierung an die Macht kam«. Es ist schon ein kleiner Unterschied, ob man das als eine absichtsvolle Bejahung von Folter und Terror interpretiert oder – wie Neuberger – darunter die freie Fahrt für die WM-Organisation nach der Rückkehr von »Ruhe und Ordnung« verstand.

Es sind viele dieser kleineren oder größeren Akzentverschiebungen, die nicht nur die dürftige Faktenlage an sich, sondern auch ihre Interpretationen zu einem Problem bei dem Bemühen um historische Wahrhaftigkeit machen. Ziemlich oft kommt das »Faktum« im Konjunktiv daher, so zum Beispiel bei der unterbliebenen Hilfsaktion für Elisabeth Käsemann, wo es angeblich ein Leichtes gewesen wäre, mit der Macht des Fußballs im Rücken die Freilassung der Inhaftierten zu erreichen. Worauf genau sich diese Vorstellung gründet, dass »nur ein Anruf des DFB gereicht hätte«, bleibt offen – genau wie die konkreten Umstände, unter denen die Briten bei ihrer Intervention erfolgreich sein konnten. Problematisch ist auch die Beweiskraft von Zeugenaussagen, besonders, wenn die 1978 Befragten 40 Jahre nach dem Geschehen nochmals aufgenommen wurden und dabei ohne Probleme das Gegenteil von einst behaupteten. So wie bei Neubergers Ziehsohn Berti Vogts, der während der WM keinen einzigen politischen Gefangenen gesehen haben will (was angesichts der damaligen Lage im Land natürlich zynisch klingt, buchstäblich verstanden aber wohl auch der Wahrheit entsprach), 2014 hingegen die Frage seiner Bereitschaft für eine Intervention zugunsten von Gefolterten entschieden bejahte – auch im Rückblick auf 1977, wenn er damals denn vom Fall Käsemann gewusst hätte. Was sollte er aber auch anderes sagen, nachdem er Scherzers Artikel »Mitgespielt beim Diktator« zur Vorbereitung des Interviews 2014 erhalten und auf eine reichlich suggestive Frage zu antworten hatte, die kein zivilisierter Mensch öffentlich verneinen würde?

Man könnte die Liste der formalen und inhaltlichen Fehler bei der Konstruktion des aktuellen »argentinischen« Neuberger-Bildes fast endlos weiterführen und dabei zahlreiche verdeckte, unbeabsichtigte, vorsätzliche oder grobe »Foulspiele« der Autoren entdecken. Zum Beispiel, dass man immer wieder ausgerechnet Paul Breitner als Kronzeugen gegen Neuberger ins Spiel bringt, jenen Mann, der seit 1974 im Dauerclinch mit dem DFB und seinem Präsidenten lag, der als Augen- und Ohrenzeuge zitiert wird, ohne 1977/78 überhaupt dabei gewesen zu sein, dessen moralische Verurteilung des »geldgierigen und machtbesessenen« Neuberger auch deswegen auf tönernen Füßen steht, weil er – wie ein Artikel der Frankfurter Rundschau bereits 1978 kritisch anmerkte – selbst keine Probleme hatte, als Spieler ins faschistische Spanien General Francos zu wechseln und dort Geld zu kassieren, »scheißegal von wem«.

Ein zweites Beispiel lieferte die vielfache Verklärung des argentinischen Nationaltrainers Menotti als leuchtendes Gegenbeispiel der Deutschen, weil der als kommunistischer »Regimegegner« unter anderem die Eingabe der opponierenden »Mütter von der Plaza de Mayo« unterschrieben hatte und angeblich sogar dem Juntachef Videla den Handschlag verweigert hatte. Was mit der Aufnahme eines scheinbar feindseligen Gegenüber von Trainer und Präsident belegt werden sollte,

in Wahrheit aber von Menotti selbst nie bestätigt wurde. In Interviews teilte Menotti zudem die Meinung Neubergers vom Fußball, der unter egal welchen politischen Bedingungen zu spielen sei. Wenn aber, so wie gegen den FIFA-OK-Präsidenten Neuberger oft argumentiert wurde, eine glanzvolle WM das schreckliche Militärregime ähnlich stärkte wie Olympia '36 die Nazis: Wie sollte man dann die Leistung des argentinischen Trainers einstufen, der mit seinem Team die Weltmeisterschaft für die Generäle holte und der entgegen ursprünglicher Rücktrittsabsichten erst kurz nach dem Ende der Diktatur sein Engagement als Nationaltrainer aufgab? Ähnlich liegt der Fall bei der Beurteilung der Holländer, die oft als das Vorbild angeführt wurden, das die Deutschen nicht abgaben. Nicht nur, weil sie schon im eigenen Land viel mehr über das argentinische Terrorregime diskutiert hätten und sich während des Turniers eigensinnig zeigten. Sondern, weil auch sie den abschließenden Handschlag für Videla verweigerten und demonstrativ beim Schlussbankett fehlten. Was aber wohl daran lag, dass sie – im ersten Fall – als schlechte Verlierer die Silbermedaille nur »abholten« und im Tumult des La-Plata-Stadions schnellstmöglich das Feld räumten, im zweiten Fall – nach Angaben eines Delegationsleiters – schlicht daran, dass sie am Abend den Weg von ihrem Hotel zum Ort des Banketts durch ein Millionenheer exzessiv feiernder Argentinier lieber nicht riskierten.

Es ist die Crux der bisherigen Bemühungen um eine kritische Biografie des DFB-Präsidenten Neuberger, dass sie vor allem von Journalisten geschrieben wurden, die sich zwar als investigative Akteure verstanden, gerade auf der Suche nach den Schuldigen von 1977/78 jedoch vor allem als Meinungsmacher agierten und wirkten. Was in ihrem Job an und für sich legitim ist und zum Selbstverständnis vieler etablierter Medien gehört. Allerdings ist damit eine gewisse Vorprägung bei der Erkenntnissuche verbunden, die zwangsläufig das Untersuchungsergebnis mitbestimmt. Bei einer Untersuchung in der historischen Dimension ist diese Konstellation besonders problematisch. Denn Meinung wird natürlich für die Gegenwart gemacht und sie bezieht auch ihr politisch-moralisches Koordinatensystem selbstverständlich aus der Jetztzeit. Die unabdingbare Voraussetzung für wahrhaftige Erkenntnis bei historischer Arbeit ist aber das Verständnis von Zeitgebundenheit, sowohl der untersuchten Zeit als auch der Zeit der Untersuchenden.

Wenn Weggefährten Neubergers auf die Fragen von »kritischen Journalisten« zur Rolle des DFB-Chefs in Argentinien mit dem Hinweis auf »eine andere Zeit damals« antworteten, dann wurde das in der Regel als hilflose oder verlegene Ausrede gedeutet. In einigen Fällen mag das bei so manchem »ins Schwitzen gebrachten« Befragten auch der Fall gewesen sein. Jenseits solcher Intentionen und vermutlich eher intuitiv trafen diese Antworten aber eigentlich genau ins Schwarze, ins Zentrum des Problems historischer Erkenntnis. Denn diese Erkenntnis ist nur möglich, wenn man die Vergangenheit in ihren Werten, in ihren Denkweisen und Verhaltensmustern als eine andere Welt begreift und als solche ernstnimmt, sie nicht mit dem Selbstverständnis der eigenen Gegenwart zu entschlüsseln versucht oder gar die gegenwärtigen Moralvorstellungen wie selbstverständlich auf die Vergangenheit zu projizieren versucht.

Die Causa Neuberger ist ein gutes Beispiel für die Praxis und die Deutung eines historischen Ereignisses, bei dem sich die beteiligten Akteure auf zwei verschiedenen Seiten einer Zeitengrenze bewegten. Die zeitliche Demarkationslinie bildete idealtypisch gesehen das Jahr 1945, in politisch-kulturellen Milieus gesprochen trafen hier die alten Deutschen der ersten Jahrhunderthälfte und die Generation der 68er-Bewegung aufeinander. Der Fluchtpunkt der Geschichte, der die Menschen auf beiden Seiten der Grenze in ihren Denk- und Verhaltensmustern unterschiedlich konditionierte, war das Kapitel der nationalsozialisti-

Hermann Neuberger in den USA. Im Rahmen einer Delegationsreise zur Vorbereitung der Fußball-Weltmeisterschaft 1994 besuchte DFB-Präsident Hermann Neuberger Ende der 1980er-Jahre die Highland Park High School in Dallas. Die Begegnung mit jungen amerikanischen Sportlern stand symbolisch für den Aufbruch des Fußballs in den Vereinigten Staaten. Rechts neben Neuberger Wolfgang Niersbach und Horst R. Schmidt.

schen Herrschaft.

Neuberger war als Jugendlicher und junger Mann im Nationalsozialismus sozialisiert und sicher auch geprägt worden, musste sich nach einem raschen Aufstieg in der Wehrmacht und dem Erlebnis der totalen Katastrophe als 25-Jähriger aber neu erfinden. Einiges aus seiner Biographie spricht dafür, dass er diesen Neuanfang nicht »einfach« mit Vergessen und Verdrängen zu bewältigen versuchte, sondern sich auf verschiedene Weise gegen die Erblasten aus seiner und der deutschen Vergangenheit immunisieren wollte. Sein Start im politikfernen Fußball, vor allem sein lebenslang vorgetragenes Mantra von der Notwendigkeit der Unabhängigkeit des Sports, insbesondere seines Fußballsports, könnten hier ihren Ursprung haben. Er selbst nannte als negativen Orientierungspunkt für sein Mantra lange den NS-Reichsbund für Leibesübungen als bestes Beispiel für die von ihm bekämpfte Vereinnahmung von Sport durch Staat und Weltanschauung. Der Preis für die von ihm gewählte Form der Selbstimmunisierung war freilich eine bewusste Blindheit gegenüber den politischen Systemen, in denen er seinen Sport organisierte, ein Verschließen der Augen, das ihm im Fall der argentinischen Junta schwere öffentliche Turbulenzen einbrachte. Natürlich hatte Neuberger auch moralische Überhänge aus seiner Vergangenheit, traditionelle Vorstellungen über Ordnung, Autorität oder soldatische Ehre zum Beispiel, die ihre Wurzeln schon in der Zeit vor dem Nationalsozialismus hatten und weit in die neue Zeit nach 1945 hineinragten. Diese Überhänge finden sich etwa in Neubergers scheinbar aus der Zeit gefallenem Kommentar zum hässlichen Kapitel des Besuchs von Oberst Rudel in

Ascochinga. Dass dieser Kommentar nicht in einem ihm bisweilen angedichteten »stramm rechten« oder gar »rechtsextremen« Ungeist gründete, zeigt beispielhaft die Bundestagsdebatte über einen nationalen Rudel-Eklat 1977: Ganz ähnliche Ansichten zum »ehrenhaften Soldaten« und »deutschen Staatsbürger« Rudel teilten noch unzählige Menschen in der damals sozialliberal regierten Republik, bis in hohe Staatsämter hinein.

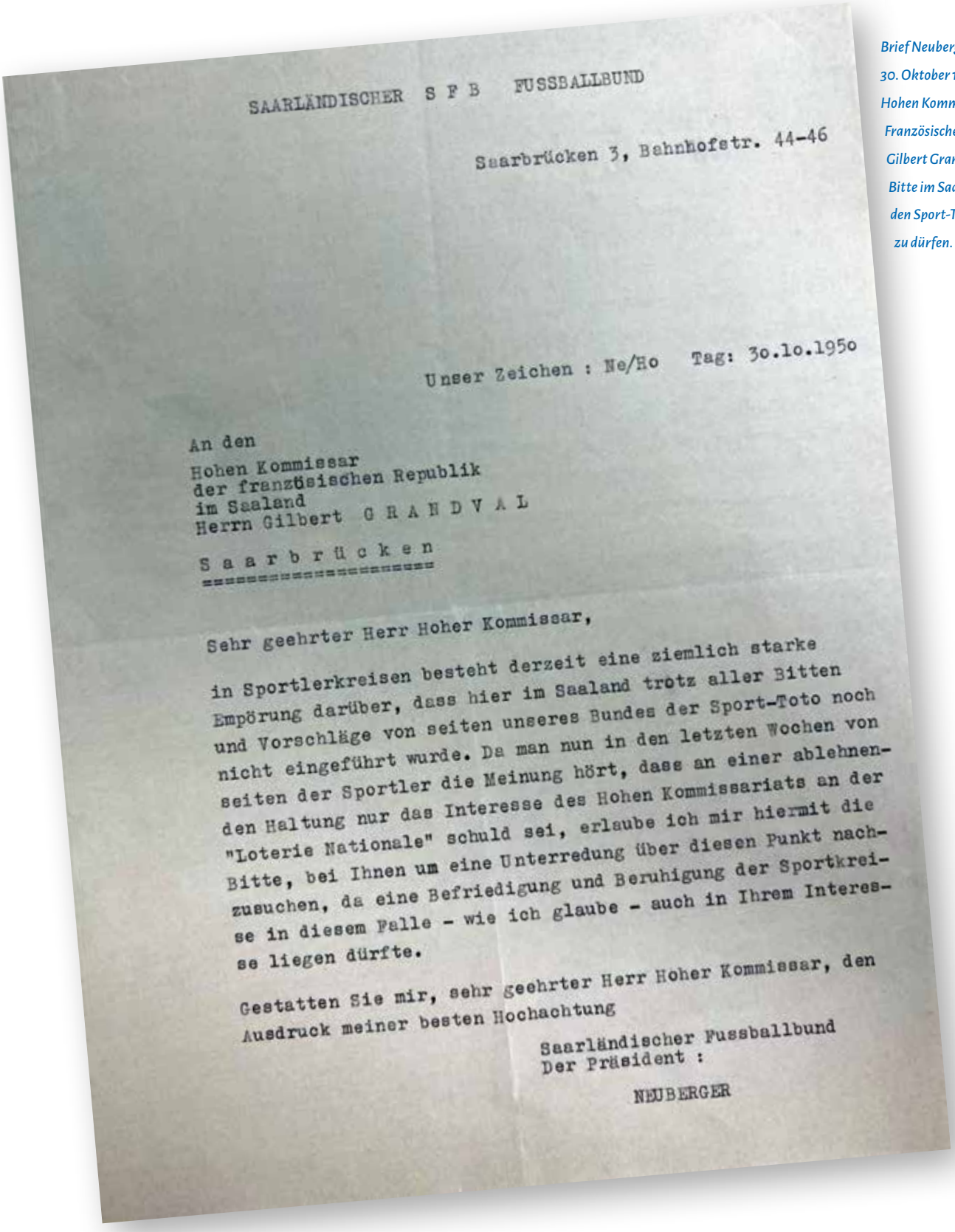
Auf der anderen Seite der Zeitgrenze, in der Generation der 68er, hatte der Rudel-Besuch und seine Tolerierung durch den DFB-Präsident dagegen gute Chancen, im Klima eines braunen Kontinuums von der NS-Zeit zur Bundesrepublik der 1970er Jahre gedeutet zu werden. In dieser Generation der Söhne – aus der viele Neuberger-Kritiker stammen – bedeutete die Abarbeitung am Nationalsozialismus eine persönliche Auseinandersetzung mit den Vätern und eine gesellschaftliche Aufgabe zur »Befreiung« der Deutschen vom Geist der NS-Weltanschauung. Persönlichkeiten wie Neuberger passten sehr gut in das damit verbundene Feindbild: als hoher Funktionär einer patriarchalischen Großorganisation, mit seinem Erscheinungsbild und seinen konservativen Wertvorstellungen bei öffentlichen Auftritten, mit seiner Verkörperung eines (scheinbaren) Vertreters des kapitalistischen Systems. Der Besuch des Nazi-Fliegerhelden und die beschönigenden Worte Neubergers bestätigten insofern nur das, was man ohnehin von *Hermann the German* erwartete. Und während Rudel in Ascochinga Einlass fand, wurde der »Beatle« Netzer an den Toren des scharf bewachten deutschen Trainingslagers abgewiesen, das konnte man wie eine fast perfekte Inszenierung der Auseinandersetzung zwischen deutschen Altnazis und aufbegehrenden 68ern in einem von vielen braunen Größen bewohnten argentinischen Exil verstehen. Solche Bilder festigten die Überzeugung von Kritikern, dass die mit Fotos anscheinend belegbare Nähe Neubergers zu den Generälen keine nur aus Arbeits- oder protokollarischen Gründen existierende Beziehung, sondern auch eine solche der geistigen Verwandtschaft sei. Jedenfalls wurde das Tête-à-Tête mit den Militärs wohl nicht von ungefähr mit den Parametern von Untersuchungen zur NS-Geschichte beschrieben: »Wer wegschaut, macht sich mitschuldig«, hieß es da einmal bei Scherzer über Neubergers Untätigkeit in Menschenrechtsfragen – so wie bei einem Deutschen in der Nazizeit, der die Verbrechen in seiner Nachbarschaft jahrelang kommentarlos miterlebt hat. In solchen Zusammenhängen gedacht, ist es dann auch nur konsequent, dass Scherzer für den posthumen Umgang mit Neuberger die gleichen Konsequenzen nahelegt wie bei Kollaborateuren und Gewinnlern der Nazi-Herrschaft: Er soll aus der öffentlichen Erinnerung des Landes verschwinden.

Ob das der richtige Umgang mit dem immateriellen Erbe Hermann Neubergers wäre, möchte man beim derzeitigen Stand der Dinge sehr bezweifeln. Nicht etwa, weil damit einer der wirkungsmächtigsten und erfolgreichsten Saarländer des 20. Jahrhunderts aus dem kollektiven Gedächtnis des an überragenden Identitätsfiguren nicht gerade reichen Landes getilgt würde. Sondern vor allem, weil der ohnehin schwierige Umgang mit dem hohen Gut der Erinnerungskultur damit noch problematischer würde. Wenn – wie es derzeit aussieht – die Anweisung zum Denkmalsturz eher auf gegenwärtigen politischen Meinungen als auf historischen Argumenten, eher auf gefühlsbasierten Projektionen als auf wissenschaftsbasierten Fakten beruht, dann wird es eine demokratische Erinnerungskultur künftig noch schwerer haben, den wachsenden populistischen Anfeindungen Paroli zu bieten. Dann wird sie ihren Auftrag zur Aufrechterhaltung der liberalen Demokratie bestenfalls noch in sinnentleerten symbolischen Aktionen ohne jede Wirkung absolvieren können, ähnlich wie die deutschen Fußballer vor drei Jahren es mit ihrer hilflosen Alibi-Performance gegen die Menschenrechtsverletzungen im WM-Land Katar gemacht haben.

Quellen und Literatur:

Landesarchiv Saarbrücken: AG SB 15.013
Stk.: 1036; 1038; 1984; 4355; MdI 800. MK-PA 1466
Pressearchiv Staatskanzlei 2001–2201
LSVS 127; 189; 218; 1843. E 643; 644. NL Röder 2279; 2623; 3957; 4168
SFV: Protokolle Verbandstage 1947–61; Protokolle Bundesvorstand 1947–1961
Stadtarchiv Saarbrücken:
Meldekarten und Zivilstandsregister (Neuberger)
Zeitungen:
Frankfurter Allgemeine Zeitung: Mai–Juni 1978
Saarbrücker Zeitung: Juni–Juli 1974; Mai–Juni 1978
Sportecho Jg. 1946–1953
Süddeutsche Zeitung: Mai–Juni 1978

25 JAHRE SAARTOTO. Sonderbeilage der Saarbrücker Zeitung v. 26.10.76
1903–1953. 50 JAHRE 1. FC SAARBRÜCKEN, Saarbrücken 1953
HANS-PETER BECKER, HEINER BOST, MICHAEL SCHOLL, 75 Jahre Saarländischer Fußballverband, Saarbrücken 2023
PETER BITZER, »Spieler sind zu ersetzen, Funktionäre nicht«. Die Karriere des Hermann Neuberger, der zum neuen Präsidenten des DFB gekürt wird, in: Stern v. 23.10.1975
RONNY BLASCHKE, Buenos Dias Argentina: WM zwischen Triumph und Folter. Bundeszentrale für politische Bildung 2018
WILFRIED BURR, Ein erfülltes Leben für den Sport. Hermann Neuberger: Ein Saarländer steuerte und prägte den nationalen und den internationalen Fußball, in: Saarbrücker Zeitung v. 28.9.92
CHRISTIAN BUSS, Fußball und Verbrechen. Wie die deutsche Politik um Hans-Dietrich Genscher versagte: Die Doku »Das Mädchen« erzählt, wie die DFB-Elf 1977 in Argentinien zum Freundschaftsspiel antrat – nachdem eine deutsche Studentin von der Junta ermordet wurde, in: Der Spiegel v. 5.6.2014
OLIVER CREUTZ, Das Fernsehgericht tagt: »Das Mädchen« Als Deutschland einen Foltermord im WM-Land tolerierte, in: Stern v. 5.6.2014
DFB/LSVS (HGG.), Dr. h.c. Hermann Neuberger. Stationen, Standpunkte, Visionen, Dortmund 1993
VICTORIA EGLAU, 40 Jahre nach der WM. Erinnerungskultur in Argentinien (Deutschlandfunk, 1.6.2018)
HOLGER GERTZ, Das Mädchen im Ersten. Tod durch politische Untätigkeit, in: Süddeutsche Zeitung v. 5.6.2014
Ein Glück für Land und Leute. 50 Jahre Saartoto, Saarbrücken 2001
WILFRIED GERHARDT (RED.), Fünfundsiebzig Jahre DFB. Eine Festschrift des Deutschen Fußballbundes, München 1975
PHILIPP HÄFNER, Hermann the German, in: Forum v. 21.9.2016
WOLFGANG HARRES, Sportpolitik an der Saar 1945–1957, Saarbrücken 1996
ANNO HECKER, Das Geschäft mit den Mördern, in: FAZ v. 5.6.2014
ARTUR HEINRICH, Deutscher Fußballbund. Eine politische Geschichte, Köln 2000
ULI HESSE, Visionär oder Kollaborateur? Heute vor 100 Jahren kam Hermann Neuberger zur Welt, einer der erfolgreichsten Präsidenten in der Geschichte des DFB. Und einer der umstrittensten, in: 11 freunde. Magazin für Fußballkultur, Dez. 2019.
HEJA, HEJA FCS. 1. FUSSBALLCLUB SAARBRÜCKEN E.V., Saarbrücken 1977
DIETER HOSS, Spiel mir das Lied von der Schmach, in: Stern v. 10.6.2014
DIETMAR HÜSER/BERND REICHELT, Sport und Politik. Der Saar-Staat 1945–1955, in: Rainer Hudemann u.a. (Hgg.), Die Saar 1945–1955. Ein Problem der europäischen Geschichte, Berlin 32022, S. 599–620
WOLFGANG KALECK, Unkritische Fußballdiplomatie. Deutschland und die WM 1978 in Argentinien, in: Lateinamerika-Nachrichten: Argentinien, Nr. 381, März 2006
HELMUTH KARASEK, Die Generale und der Fußball, in: Der Spiegel 25, 1978
JOAN ALEXANDER KARMITZ, Die Fußball-Weltmeisterschaft 1978 in Argentinien: politisches Mittel der herrschenden Diktatur und die Haltung des DFB. Bachelorarbeit im Fach Sportwissenschaft, Bochum 2023
MICHAEL KIPP / TOBIAS FUCHS, Der Fußball-Regisseur und seine Spielstätte. Hermann Neuberger pflegte eine enge Beziehung zum Ludwigsparkstadion, in: Saarbrücker Zeitung v. 24.12.2015
REINHARD KLIMMT / HERBERT GÜNTHER, Die Molschder 1903–2003. 100 Jahre 1.FC Saarbrücken, Saarbrücken 2003
MICHAEL KÖLLING, Der Sport muß lieb und wert bleiben. Bundesverdienstkreuz für LSVS-Präsident Hermann Neuberger, in: Saarbrücker Zeitung v. 4.6.73
HERMANN KONRAD, Mit Haut und Herz Saarländer. Hermann Neuberger wird heute 50 Jahre alt, in: SLZ v. 12.12.69
DIETER KÜRTEN, Fußball EM '88 in Deutschland, Köln 1988
LUDWIG LINSMAYER (HRSG.), Die Geburt des Saarlandes. Zur Dramaturgie eines Sonderweges, Saarbrücken 2007
Mord im Schatten der WM. Regisseur Eric Friedler zum Film: »Das Mädchen – Was geschah mit Elisabeth K.?« (SWR 2-Kulturgespräch v. 5.6.2014)
RAINER MÜLLER, Der Reiz des großen Geldes bescherte dem Staat Millionen. Vor 40 Jahren setzte Hermann Neuberger den Saartoto durch – In vielen Dingen Vorreiter, in: Saarbrücker Zeitung v. 1.8.91
HERMANN NEUBERGER, Gesprochenes Wort, Saarbrücken 1985
WOLFGANG NIERSBACH (RED.), 100 Jahre DFB. Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes, Berlin 1999
N.N., Fein raus. Kann der Deutsche Fußball-Bund einem Nationalspieler verbieten, bei einem ausländischen Verein anzuheuern?, in: Der Spiegel, 19, 1977
N.N., Die Hermanns-Schlacht. Im Eilverfahren halbierten die Fußball-Oberen die zweite Bundesliga. Abermals gerät ein Klub dabei ins Gerede: der 1. FC Saarbrücken des Präsidenten Hermann Neuberger, in: Der Spiegel 9, 1981
N.N., »Hermann, übernimm dich nicht!« Die Fußballwelt des DFB-Präsidenten Neuberger, in: Der Spiegel 9, 1985
N.N., Letzter Flug. Die Beerdigung des Nazi-Fliegerhelden Oberst Rudel geriet zum makabren Schaustück: Alte Kameraden verabschiedeten sich mit dem Hitler-Gruß, Bundeswehr-Jets setzten im Tiefflug über den Friedhof, in: Der Spiegel 1, 1983
N.N., Machtprobe mit Gottvater. Erstmals sind sich die Bundesliga-Klubs einig: gegen den Deutschen Fußball-Bund und dessen Präsidenten Hermann Neuberger, in: Der Spiegel, 44, 1986
N.N., Menschen unserer Zeit: Hermann Neuberger. Saartoto legt die Bilanz für 1975 vor, in: Deutsche Tagespost v. 27.2.76
N.N., Neuberger: »Nicht autoritär führen«, in: Rheinpfalz v. 27.10.75
ULRICH PRAMANN U.A. (HGG.), Fußball und Folter. Argentinien '78, Reinbek bei Hamburg 1978
KARL-WALTER REINHARDT, »Lerne – oder du wirst Schloßer!« Ein Porträt Hermann Neubergers, der heute in Hamburg zum DFB-Präsidenten gewählt wird, in: Die Welt v. 25.10.75
GERHARD REUTHER, Klare Sache für Neuberger. In Hamburg ging die Ära Gösmann zu Ende, in: Saarbücker Zeitung v. 27.10.75
GÜNTER ROHRBACHER-LIST, Als Diktaturen noch kein Problem waren. Die WM in Argentinien 1978 im Vergleich mit der in Katar stattfindenden, in: Jungle World v. 15.12.2022
SAARLÄNDISCHER FUSSBALL-VERBAND (HRSG.), 50 Jahre Saarländischer Fußball-Verband, Saarbrücken 1998
Saarfußball 5 Jahre in der FIFA, Saarbrücken 1956
HARTMUT SCHERZER, Weltsport. 60 Jahre Erlebnisse einer Reporter-Legende, Frankfurt 2021
HELMUT SCHÖN, Fußball, Darmstadt 1978
HEIKO SCHULZE, Massenmord, Folter – und eine kopfnickende FIFA. Fußball-WM 1978 in Argentinien, in: Osnabrücker Rundschau , 22.11.2022
DIETRICH SCHULZE-MARMELING (HRSG.), Die Geschichte der Fußball-Nationalmannschaft, Göttingen 2008
DERS. / HUBERT DAHKKAMP, Die Geschichte der Fußball-Weltmeisterschaft 1930–2006, Göttingen 2006
GERHARD SEEHASE, Es besteht die Gefahr, daß sich Neuberger übernimmt. Bundestag des Deutschen Fußball-Bundes in Hamburg, in: Die Welt v. 27.10.75
DALAND SEGLER, »Wenn man da nicht empört sein soll …«, in: Frankfurter Rundschau v. 15.1.2019
ERICH SPÄTER, Kamerad Neuberger, in: Saarbrücker Hefte 121, 2021, S. 46–51
EWALD WALKER, Sportpolitik: Wie (un)politisch darf Fußball sein?, in: Stuttgarter Nachrichten v. 5.6.2014



SAARLÄNDISCHER S F B FUSSBALLBUND

Saarbrücken 3, Bahnhofstr. 44-46

Unser Zeichen : Ne/Ho Tag: 30.1o.1950

An den
Hohen Kommissar
der französischen Republik
im Saaland
Herrn Gilbert G R A N D V A L

S a a r b r ü c k e n

Sehr geehrter Herr Hoher Kommissar,

in Sportlerkreisen besteht derzeit eine ziemlich starke Empörung darüber, dass hier im Saaland trotz aller Bitten und Vorschläge von seiten unseres Bundes der Sport-Toto noch nicht eingeführt wurde. Da man nun in den letzten Wochen von seiten der Sportler die Meinung hört, dass an einer ablehnenden Haltung nur das Interesse des Hohen Kommissariats an der "Loterie Nationale" schuld sei, erlaube ich mir hiermit die Bitte, bei Ihnen um eine Unterredung über diesen Punkt nachzusuchen, da eine Befriedigung und Beruhigung der Sportkreise in diesem Falle - wie ich glaube - auch in Ihrem Interesse liegen dürfte.

Gestatten Sie mir, sehr geehrter Herr Hoher Kommissar, den Ausdruck meiner besten Hochachtung

Saarländischer Fussballbund
Der Präsident :

NEUBERGER

Brief Neubergers vom 30. Oktober 1950 an den Hohen Kommissar der Französischen Republik, Gilbert Grandval, mit der Bitte im Saarland endlich den Sport-Toto einführen zu dürfen.

Autogrammkarte aus dem Nachlass von Hermann Neuberger mit den Spielern der Deutschen Fußballnationalmannschaft WM-Qualifikationsspiel Deutschland:Schottland am 22. Oktober 1969 (Volksparkstadion, Hamburg) in der Gruppe 7 zur WM 1970 v.l.n.r.: Uwe Seeler, Sepp Maier, Franz Beckenbauer, Willi Schulz, Gerd Müller, Helmut Haller, Horst Höttges, Reinhard Libuda, Klaus Fichtel, Wolfgang Overath, Berti Vogts. Alle haben signiert samt Bundestrainer Helmut Schön.

Impressum

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über: http://dnb.d-nb.de

ISBN 978-3-910306-28-8
© Schaumberg, Bücher & Design, Brunnenstraße 15, 66646 Marpingen, Telefon 06853 502380, www.edition-schaumberg.shop

Alle Urheber- und Verlagsrechte vorbehalten.
1. Auflage, Oktober 2025

Herausgeber: Paul Burgard, Heribert Ohlmann und Michael Scholl;
Saarländischer Fußballverband e.V., Hermann-Neuberger-Straße 5, 66123 Saarbrücken; Telefon (06 81) 3 88 03-0, Fax (06 81) 3 88 03-20
info@saar-fv.de, www.saar-fv.de

Beratung, Gestaltung, Satz: Thomas Störmer, Schaumberg, Bücher & Design
Schrift: Thesis, Alegreya
Druck und Verarbeitung: Druckerei Wollenschneider, Zum Gerlen 12, 66131 Saarbrücken-Ensheim

FAIRER SPORT
FAIRES SPIEL

Die Saarland Spielbanken unterstützen
den Sport im Saarland auf vielfältige Weise.
Wir verfolgen das gleiche Prinzip:
Ein Spiel macht Spass, wenn es fair zugeht.

DIE SAARLAND SPIELBANKEN

SPIELEN MIT VERANTWORTUNG UND KULTUR

WWW.SAARLAND-SPIELBANKEN.DE

69
Mio.
2024 GEWONNEN
IM SAARLAND.
Zum Glück tippst du mit Saartoto.
2024 haben wir mit 69 Millionen Euro viele Menschen im Saarland ein Stück glücklicher gemacht – mit zahlreichen Gewinnen, die kleine und große Wünsche wahr werden ließen.
LOTTO®
Saartoto